

K U L T U R  
S T I F T U N G • D E R  
L Ä N D E R



Stiftung  
Preußischer Kulturbesitz

# DEUTSCH- RUSSISCHER MUSEUMS DIALOG

## 10 JAHRE DEUTSCH-RUSSISCHER MUSEUMSDIALOG

### FORSCHUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Berlin, Bode-Museum, 16. November 2015: Festveranstaltung

Berlin, Russisches Haus der Wissenschaft und Kultur, 16. November 2015: Abendempfang

Berlin, Akademie der Künste, 17. November 2015: Fachkolloquium

## Tagungsbericht

verfasst von Cornelia Gersch

Die Veranstaltungen wurde freundlich unterstützt von:



BOTSCHAFT DER  
RUSSISCHEN FÖDERATION



RUSSISCHES HAUS  
DER WISSENSCHAFT UND KULTUR

Petersburger  
DIALOG



Петербургский  
ДИАЛОГ

FRIEDRICHSTRASSE 176-179,  
10117 BERLIN

# Tagungsbericht<sup>1</sup>

## 10 JAHRE DEUTSCH-RUSSISCHER MUSEUMSDIALOG

### FORSCHUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des „Deutsch-Russischer Museumsdialogs“ (im Folgenden: DRMD), kamen in Berlin am 16. und 17. November 2015 rund 200 Experten<sup>2</sup> zusammen, um sich in Bezug auf Kooperationsprojekte und Forschungsergebnisse zu kriegsbedingt verlagertem Kulturgut auszutauschen. Zudem wurden im Rahmen der Veranstaltung feierlich drei Rückgaben von Kulturgütern<sup>3</sup> begangen, die durch die gemeinsame Arbeit ermöglicht wurden.

Die von der Kulturstiftung der Länder und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz durchgeführte Tagung wurde durch die Akademie der Künste, die Botschaft der Russischen Föderation, das Russische Haus der Wissenschaft und Kultur sowie den Petersburger Dialog Büro Berlin gefördert.

#### ANSPRACHEN

**Dr. Julien Chapuis**, Leiter der Skulpturensammlung und des Museums für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin, begrüßte die Tagungsteilnehmer im Bode-Museum. Aufgrund der vielen erfolgreichen Kooperationsprojekte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit russischen Museen sei es passend, dass das Symposium zum zehnjährigen Jubiläum des DRMD in einem der Staatlichen Museen zu Berlin stattfindet. Dies betreffe erfolgreiche Projekte im Bereich der Archäologie und eine aktuelle kunstgeschichtliche Kooperation mit dem Puschkin-Museum. Unter dem Titel „Donatello, die Skulptur der Renaissance“ untersuche man kriegsbedingt ins Depot des Puschkin-Museums verlagerte Renaissanceskulpturen aus der Berliner Sammlung mit dem Ziel, sie zu katalogisieren, zu restaurieren und in Russland der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Dafür bedankte er sich bei Dr. Marina Loschak und Dr. Vasili Rastorguev<sup>4</sup> vom Puschkin-Museum für das entgegen gebrachte Vertrauen sowie bei Dr. Britta Kaiser Schuster und ihren Kollegen für die Unterstützung der Kooperation. Der DRMD sei auch maßgeblich an der Vorbereitung der Ausstellung „Das verschwundene Museum – Die Berliner Skulpturen- und Gemäldesammlungen 70 Jahre nach Kriegsende“ beteiligt gewesen, wozu er die gerade erschienene Publikation empfehle. Er wünsche dem DRMD viele weitere Erfolge und allen Tagungsteilnehmern eine anregende Diskussion.

---

<sup>1</sup> Der folgende Bericht gibt die Tagung sinngemäß nach der Mitschrift der Autorin wieder. Er enthält keine Wiedergabe des genauen Wortlautes der Tagungsbeiträge, sondern fasst deren Inhalte zusammen.

<sup>2</sup> Soweit im folgenden Text nicht die weibliche Form genannt wird, dient dies zur besseren Lesbarkeit ohne die Hochachtung vor weiblichen Beteiligten schmälern zu wollen.

<sup>3</sup> Der Begriff „Kulturgut“ wird im Folgenden als Oberbegriff für Kunstgegenstände und Archivgut verwendet, ohne eine bestimmte Definition erfüllen zu wollen.

<sup>4</sup> Russische Namen werden im Folgenden in Umschrift wiedergegeben.

**Prof. Dr. Hermann Parzinger**, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und deutscher Sprecher des DRMD, gab zunächst einen Überblick über die Gründungsgeschichte des DRMD. Im Jahr 2005 habe es eine Initiative von über 80 deutschen Museen und Sammlungen gegeben, zusammen mit der Kulturstiftung der Länder einen institutionalisierten Fachdialog auf den Weg zu bringen, der alle einbinde, die von der Problematik kriegsbedingt verlagerten Kulturguts betroffen seien. Dazu seien eine feste Geschäftsstelle bei der Kulturstiftung der Länder und ein Lenkungsausschuss gegründet worden. Als erstes großes Projekt des DRMD sei 2008 eine Festveranstaltung unter dem Titel „Verlust + Rückgabe“ begangen worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg hätten sowjetische Trophäenbrigaden zwar etwa 2,5 Millionen Kunstwerke aus deutschen Museen in die Sowjetunion abtransportiert. Was aber gerade viele Westdeutsche nicht wahrgenommen hätten, sei, dass in den Jahren 1955 und 1958 über 1,5 Millionen Kunstwerke von der UdSSR an die Deutsche Demokratische Republik zurückgegeben worden seien. Mit der Veranstaltung sei in Dankbarkeit an diese Rückgaben erinnert worden. Zwar müsse man die Rückgaben in den späten 1950er Jahren auch im kulturpolitischen Kontext sehen, da sie damals erfolgt seien, um den „Bruderstaat“ DDR wieder als Kulturstaat aufzuwerten, aber sie müssen dessen ungeachtet als sehr großzügige Geste gewürdigt werden. Wenn über die deutschen Verluste geredet werde, solle immer mitgedacht werden, dass die Problematik der kriegsbedingten Kulturverluste von den Nationalsozialisten ausgegangen sei. Diese seien die ersten gewesen, die in Russland Museen, Bibliotheken und Archive geplündert und zerstört hätten. Beide Seiten hätten enorme Verluste zu beklagen. Dies sei ein gemeinsames Problem, das verbinde. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die stark von der Problematik des kriegsbedingt verlagerten Kulturguts betroffen sei, habe auf Fachebene schon früh einen freundschaftlichen Dialog mit den Mitarbeitern der russischen Museen angestoßen. 1998 habe es bereits eine kooperative Ausstellung über Schliemann und die Funde von Troja gegeben, danach eine Merowinger-Ausstellung und 2013 eine Ausstellung zur Bronzezeit, die er gemeinsam mit dem russischen Staatspräsidenten und der deutschen Bundeskanzlerin habe eröffnen dürfen. In den damaligen Ansprachen sei deutlich geworden, dass Deutschland und Russland bei den Fragen der kriegsbedingt verlagerten Kulturgütern gegensätzliche Rechtspositionen trennen. Aber beide Politiker hätten auch betont, dass die Politik von den Wissenschaftlern lernen könne, dass trotz schwieriger Rahmenbedingungen eine erfolgreiche Zusammenarbeit entstehen könne. Der DRMD verhalte sich auch aktuell antizyklisch zu den politischen Verhältnissen. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz habe mehr Kooperationsprojekte mit russischen Partnern denn je. Man arbeite parallel an drei verschiedenen Ausstellungen. Dies sei zum einen die erwähnte kunstgeschichtliche Ausstellung „Donatello, die Skulptur der Renaissance“, zum anderen eine archäologische Ausstellung zur antiken Vasenmalerei sowie eine Ausstellung zur Eisenzeit. Für die Zukunft sei wichtig, dass der DRMD auf breiter Basis fortgeführt werde, nicht nur zur Vergangenheitsbewältigung, sondern als zukunftsgerichteter Dialog.

**Isabel Pfeiffer-Poensgen**, Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, würdigte den DRMD in ihrem Grußwort als Friedensprojekt. Es sei ein glücklicher Zufall, dass das siebzigjährige Jubiläum der Verfassung der UNESCO, die symbolisch für den Stellenwert der Kultur in Europa stehe, mit der Festveranstaltung zum DRMD zusammenfiele. Sie sei sehr glücklich, dass die Initiative, die zunächst als Monolog der deutschen Museen begonnen habe,

zu einem Dialog geworden sei. Zu vielen gemeinsamen Ausstellungen trete die gemeinsame Forschung. In diesem Zusammenhang hieß sie alle russischen Gäste nochmals herzlich willkommen, da ohne sie ein solcher Dialog nicht stattfinden würde. Bei der Gründung des DRMD sei der damalige Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Klaus-Dieter Lehmann, auf sie zugekommen, weil er die bundesweit agierende Stiftung als richtigen Partner angesehen habe, um die betroffenen Museen bundesweit einzubinden. Die Hauptaufgabe der Kulturstiftung der Länder sei zwar der Erwerb von Kunstwerken für staatliche Sammlungen. Die Kulturstiftung der Länder habe es sich aber auch zur Aufgabe gemacht, in kulturpolitischen Fragen zu beraten und zu vermitteln und habe sich deshalb gerne für den DRMD engagiert. Sie dankte Prof. Dr. Hermann Parzinger für die gute Zusammenarbeit und sagte das weitere Engagement der Kulturstiftung der Länder für den DRMD zu. Zudem dankte sie besonders Dr. Britta Kaiser-Schuster, die an der Spitze des DRMD in ihrem Hause stehe, und zusätzlich allen, die ihre Expertise und Zeit dem DRMD zur Verfügung gestellt hätten. Besonders würdigte sie die Verdienste der verstorbenen Generaldirektorin der Allrussischen Staatsbibliothek für Ausländische Literatur "M. I. Rudomino", Dr. Ekaterina Jurevna Genieva, für den Deutsch-Russischen Bibliotheksdialog und bedankte sich bei Karina Dmitrieva und Jeanna Rudenko für die Fortführung der Kooperation mit diesem Haus. Zum Schluss ihres Grußwortes sprach sie zudem den Förderern des DRMD, namentlich der Craton-Stiftung und der VolkswagenStiftung sowie der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Prof. Monika Grütters, ihren Dank aus.

**Prof. Dr. Michail Piotrowski**, Generaldirektor der Staatlichen Eremitage St. Petersburg und russischer Sprecher des DRMD, leitete sein Grußwort mit der Bemerkung ein, als der DRMD vor zehn Jahren begonnen habe, seien die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland besser gewesen. Trotzdem könne man sagen, dass die gemeinsame Arbeit im Rahmen des DRMD sehr viel geleistet habe. Vor allem habe man gezeigt, dass es nicht um die Revision der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges gehe, sondern frühere Vorbehalte und Distanz nun normaler Museumsarbeit Platz mache. Der DRMD habe Wege gefunden, um mit den Kriegsverlusten auf beiden Seiten umzugehen. Das erste Gebot auf dem Weg sei die Offenheit im Umgang miteinander auf der Fachebene. So habe jedenfalls die Eremitage kürzlich das gesamte Archivmaterial, das mit kriegsbedingt verlagerten Kunstwerken zusammenhänge, veröffentlicht. Zweitens habe man angefangen, alle Fragen zu diskutieren, die mit Museumssammlungen in Verbindung stehen. Die Museumsmitarbeiter hätten das Interesse, alles, was sie bewahren, Menschen zugänglich zu machen. Es seien dazu viele Einzelfalllösungen entwickelt worden. Als Beispiel nannte er die Rückgabe der mittelalterlichen Glasfenster der Marienkirche in Frankfurt/Oder. Zwar gebe es in Russland ein Gesetz<sup>5</sup>, wonach die im Zuge des Großen Vaterländischen Kriegs<sup>6</sup> auf staatlichen Befehl

---

<sup>5</sup> Bundesgesetz der Russischen Föderation über die infolge des Zweiten Weltkrieges in die UdSSR verbrachten und im Hoheitsgebiet der Russischen Föderation befindlichen Kulturgüter (Kulturgütergesetz) vom 15. April 1998: Sammlung der Rechtsvorschriften der Russischen Föderation, 1998, Nr. 16, Artikel 1799, 3413 ff., in Fassung des Änderungsgesetzes vom 25. Mai 2000 in deutscher Übersetzung abgedruckt bei: Genieva/Michaletz/Werner (Hrsg.), Gesten des guten Willens und Gesetzgebung, 2001, 393-410.

<sup>6</sup> Im Folgenden wird der Begriff „Großer Vaterländischer Krieg“ als russische Bezeichnung für die Kampfhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges

nach Russland ausgeführten deutschen Kulturgüter in Russland verbleiben müssten.<sup>7</sup> Aber dieses Gesetz lasse Ausnahmen durch Parlamentsbeschluss zu. Die Fenster seien in Russland nie ausgestellt worden, da einige Motive religiöse Gefühle verletzen.<sup>8</sup> Deshalb sei man sich in Museumskreisen einig gewesen, dass eine Rückgabe in Frage komme und habe auch die Abgeordneten der Duma davon überzeugen können. Er beklagte jedoch, dass die deutsche und die russische Bürokratie die Rückgabe erschwert hätten und es schwierig gewesen sei, die öffentliche Diskussion von Fragen der Kriegsschuld auf Fragen der Kultur zu lenken. Ein weiterer Weg sei es, von den in Russland befindlichen Originalen Kopien anzufertigen, die in Deutschland ausgestellt werden könnten, wie im Fall des Tegeler Schlosses. Zudem seien gemeinsame Veröffentlichungen und Ausstellungsprojekte, auch zu kriegsbedingt verlagertem Kulturgut, sehr erfolgreich darin gewesen, das gegenseitige Verständnis zu stärken. Man habe gelernt, zusammenzuarbeiten, ohne die Gefühle der anderen Seite zu verletzen. Ein weiteres Rezept sei die gemeinschaftliche akademische Forschung zu kriegsbedingten Kulturgutverlusten. Das erarbeitete Wissen sei nicht nur für die deutschen und russischen Museen einsetzbar. Auch in gegenwärtigen Kriegen komme es zu Kulturverlusten, sodass die Erfahrungen mit diesen wieder nachgefragt würden. Die aktuelle deutsche Gesetzgebung zum Kulturgutschutz werde in Russland aufmerksam verfolgt. Die Kultur stehe aber in jedem Fall über der Politik, nicht nur außerhalb der Politik.

## I. DIE PROJEKTE DES DRMD

**Dr. Britta Kaiser-Schuster**, Leiterin des DRMD, stellte in einem ersten Themenblock die Projekte des DRMD im Überblick vor.

### „Verlust und Rückgabe“

Zunächst blickte sie nochmals auf die erste Großveranstaltung des DRMD im Jahr 2008 zurück und verdeutlichte die Dimension der Rückgabe von Kunstwerken aus der UdSSR an die DDR, die man gewürdigt habe, in Zahlen. 1955 habe die UdSSR etwa 750 Gemälde an die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden – Galerie Alte Meister zurückgegeben, unter anderem Werke Dürers, Jan van Eycks und die „Sixtinische Madonna“ von Raffael. Die kriegszerstörten Museen der Berliner Museumsinsel und viele weitere ostdeutsche Museen, etwa in Dessau, Gotha und Leipzig sowie die Potsdamer Schlössern hätten nur aufgrund weiterer umfangreicher Rückgaben von Kunstwerken aus der UdSSR im Jahr 1958 wiedereröffnet werden können. Zusätzlich zu dem Festakt hätten neun der betroffenen Museen die Geschichte ihrer wiedergewonnen Kunstwerke in Ausstellungen präsentiert.

---

verwendet, also für die Zeit vom 22. Juni 1941, dem Angriff des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion, bis zur Schlacht um Berlin und der bedingungslosen Kapitulation am 8. und 9. Mai 1945.

<sup>7</sup> Von einigen Ausnahmen abgesehen (Einzelplünderungen ohne staatliche Genehmigung; Kunstgegenstände, die im Eigentum religiöser Organisationen oder privater Wohltätigkeitseinrichtungen standen und ausschließlich zu religiösen oder wohltätigen Zwecken verwandt wurden; Kunstgegenstände von Widerständlern gegen die Nationalsozialisten oder Kollaborateure oder von NS-Verfolgten), legt Artikel 6 des Kulturgütergesetzes fest, dass alle Kulturgüter, die in Durchsetzung des Rechts der Sowjetunion auf kompensatorische Restitution in die Sowjetunion verbracht wurden, Eigentum der Russischen Föderation sind, sofern sie sich noch auf dem Gebiet der Russischen Föderation befinden.

<sup>8</sup> Angespielt wird hier wohl auf die dargestellte Antichrist-Legende.

Zudem wies sie auf die Begleitpublikation zu dieser Veranstaltung mit dem Titel „Verlust + Rückgabe“ hin.

### „Kriegsverluste deutscher Museen“

Seit 2008 widme sich das DRMD-Projekt „Kriegsverluste deutscher Museen“ der Erforschung der kriegsbedingt in die Sowjetunion verlagerten Kulturgüter der 87 betroffenen deutschen Museen. Dieses Forschungsprojekt werde von Beginn an durch die Craton-Stiftung, seit zwei Jahren auch durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Forschungsgrundlage seien Kopien von russischsprachigen Dokumenten im Kunstarchiv des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Diese dokumentierten die Tätigkeit sowjetischer Trophäenbrigaden in den Jahren 1945-1947. Diese Brigaden seien im Februar 1943 auf Beschluss des staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR gegründet worden und damit beauftragt gewesen, gezielt Kulturgüter aus Deutschland in die Sowjetunion abzutransportieren. Sie hätten aus Spezialisten wie Kunsthistorikern, Archäologen, Museumskustoden, Bibliothekaren oder Hochschullehrern bestanden. Die Dokumente beschrieben neben konkreten Objekten die Arbeitsbedingungen der Brigaden, den einsetzenden Wettbewerb der Alliierten um die Kunst sowie die Entgegennahme der aus Deutschland abtransportierten Kunst- und Kulturgüter durch sowjetische Museen ab April 1945. Zunächst seien die insgesamt etwa 8.500 Dokumente aus dem Russischen ins Deutsche übersetzt und ausgewertet worden. Alle Informationen, die konkrete Kulturgüter betrafen, seien in einer Datenbank erfasst worden. Ein Abgleich dieser Daten mit aktuellen Bestands- und Verlustkatalogen erlaube die Identifizierung von verloren geglaubten Werken. Dies bilde ein Fundament für die deutsch-russische Zusammenarbeit in Bezug auf Inventarisierungs-, Restaurierungs-, Ausstellungs- oder Publikationsvorhaben. Seit dem Jahr 2012 werde die neue Datenbank von Experten des DRMD gezielt durchsucht, um verlorene Bestände deutscher Museen zu lokalisieren, ausgehend von den Verlustkatalogen der einzelnen Häuser und den Suchmeldungen auf [lostart.de](http://lostart.de) sowie den Archivmaterialien des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin.

### „Russische Museen im Zweiten Weltkrieg“

Die Aufarbeitung der Kriegsverluste der russischen Museen im Forschungsprojekt „Russische Museen im Zweiten Weltkrieg“ sei von der VolkswagenStiftung unterstützt worden. Von den über 170 von Kriegsverlusten betroffenen russischen Museen seien exemplarisch die Sammlungen in den Städten Nowgorod und Pskow sowie der Zarenschlösser Tsarskoe Selo, Peterhof, Gatschina und Pawlowsk für den Zeitraum von 1941 bis in die 1950er Jahre untersucht worden. Dabei handele es sich um bedeutende russische Kulturstandorte, die während des Zweiten Weltkrieges im Kampfgebiet gelegen hätten, sodass an ihrem Beispiel repräsentativ die Struktur des Kunstraubes untersucht habe werden können. Ab 1865 sei die Stadt Nowgorod zur »Staatlichen Vereinigten Museumsanlage« erklärt worden, mit Archäologischem Museum, Gemäldegalerie sowie Museen für Alte Geschichte und Neue und Alte Kunst. Auch das 903 erstmals urkundlich erwähnte Pskow sei ein mittelalterlicher

Handelsplatz gewesen, mit einem Kreml sowie zahlreichen Kirchen und Klöstern. 1876 sei dort ein Museum mit einer berühmten Ikonensammlung eröffnet worden. Zudem beherberge es Museen für altrussische Kunst, russische Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts, Archäologie und Stadtgeschichte. Zur Anlage von Tsarskoe Selo gehörten der Katharinen- und der Alexanderpalast sowie eine Vielzahl von Palais, Pavillons und Gärten. 1717 begonnen, sei der Katharinenpalast 1752-56 zur Sommerresidenz des Zarenhofes erweitert und prächtig ausgestattet worden. Er habe Sammlungen der Malerei und dekorativen Kunst beherbergt. Sein Glanzstück sei das Bernsteinzimmer gewesen, das der preußische König Friedrich Wilhelm I. 1716 dem russischen Zaren Peter I. im Austausch gegen Soldaten mit Gardemaß überlassen habe. Die prächtige Palastanlage in Peterhof mit Palais, Pavillons, Goldener Kaskade, Brunnen und Park sei ab 1723 errichtet und stetig vergrößert worden. Sie beherbergte auch eine von Zar Peter I. angelegte Sammlung von Malerei, Skulpturen und chinesischem Porzellan sowie prunkvolle Möbel. Schloss Gatschina sei von 1766-1781 unter Katharina der Großen im klassizistischen Stil errichtet, mit einem englischen Park umgeben und mit Sammlungen europäischer Malerei, Waffen sowie europäischem und asiatischem Kunstgewerbe ausgestattet worden. Pawlowsk sei 1786 als klassizistische Zarenresidenz mit Parkanlage errichtet worden. 1918 seien die Zarenschlösser mit ihren wertvollen Raumausstattungen und Kunstsammlungen zu Museen erklärt worden. Schon zwei Wochen nach dem Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 21. Juni 1941 sei Pskow besetzt worden, am 15. August Nowgorod, am 13. September Gatschina, Pawlowsk am 15., Tsarskoe Selo am 17. und Peterhof am 23. September 1941. Insgesamt seien aus den Vorortschlössern rund 56.000 von 180.000 Kunstwerken evakuiert worden, der Rest sei Zerstörung und Plünderung zum Opfer gefallen. Akteure des institutionalisierten Kunstabtransports von deutscher Seite seien der »Kunstschutz« der Deutschen Wehrmacht, der »Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg« mit regionalen Unterabteilungen und Sonderstäben, insbesondere die Hauptarbeitsgruppe »Ostland«, das »Sonderkommando Künsberg«, das Amt »Ahnenerbe« sowie die Beauftragten für das Führermuseum Linz gewesen. Das DRMD-Forschungsprojekt habe die konkreten Auswirkungen ihres Handelns auf die ausgewählten russischen Museen untersucht sowie das Verhalten der Museen unmittelbar vor, im und nach dem Krieg. Die Publikation der Forschungsergebnisse in deutscher und russischer Sprache stellte sie für das Frühjahr 2016 in Aussicht.

#### „Deutsch-Russischer Bibliotheksdialog“

Analog zum DRMD habe sich 2009 der „Deutsch-Russische Bibliotheksdialog“ (im Folgenden: DRBD) gegründet. Dessen Sprecherin, Dr. Ekaterina Jurevna Genieva, sei eine enge Beraterin und Freundin des DRMD gewesen. So hätten 2013 Teile der Rossi-Bibliothek aus deutschem Privatbesitz nach Pawlowsk zurückgeführt werden können. Aleksei Gusanow werde am folgenden Tagungstag darüber berichten. Am heutigen Tagungstag könne ein Messbuch aus der Staatsbibliothek zu Berlin an das Museum in Nowgorod zurückgegeben werden.

#### Zukunftswünsche

Für die nächsten zehn Jahre des DRMD wünsche sie sich ein engagiertes Weiterforschen, ungehinderten Zugang zu relevanten Archiven und viele weitere deutsch-russische

Kooperationsprojekte, auch für kleinere Häuser. Sie erhoffe sich dafür eine kontinuierliche finanzielle Unterstützung durch einen Kreis von Förderern in Deutschland und Russland.

### Danksagungen

Sie dankte den Förderern des DRMD, namentlich Dr. Karsten Timmer als Vertreter der Craton-Stiftung, der VolkswagenStiftung, vertreten von Dr. Wolfgang Levermann, Maja Schweitzer, Gregor Kollmorgen und Silvia Erlebach, in Vertretung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Prof. Dr. Hermann Parzinger und Dorothea Kathmann von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sowie Dr. Julien Chapuis als Hausherr des Veranstaltungsortes. Zudem sprach sie den Referenten, Moderatoren und Gästen aus Russland und Deutschland für ihr zahlreiches Erscheinen ihren Dank aus, besonders Vera Dementieva und Aleksei Gusanow aus Pawlowsk, aus Peterhof Elena Kalnitskaya, aus Zarskoje Selo Larissa Bardowskaja, aus Gatschina Vasili Pankratow, aus Nowgorod Natalja Grigorjewa und Julia Komarowa sowie aus Pskow Olga Wassilijewa. Außerdem dankte sie namentlich Dr. Roland Prügel vom Germanischen Nationalmuseum dafür, dass er die Ausleihe von Beständen aus Nürnberg ins Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz ermöglicht habe, sowie Dr. Petra Winter und ihrem Vorgänger, Dr. Jörn Grabowski vom Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin. Für die gute Zusammenarbeit mit dem DRBD dankte sie Barbara Schneider-Kempf, Olaf Hamann, Karina Dmitrieva und Jeanna Rudenko. Danken wolle sie auch der Russischen Botschaft für die gute Zusammenarbeit, unter anderem bei der Rückführung der Rossi-Bibliothek sowie dem Berliner Büro des Petersburger Dialogs für die Finanzierung der Dolmetscher für die Tagung. Nicht zuletzt wolle sie ihrer Generalsekretärin Isabel Pfeiffer-Poensgen für ihr großes Vertrauen Dank aussprechen, Dr. Regine Dehnel als guter Kollegin, dem ganzen Team, namentlich Anastasia Yurchenko, Dr. Anne Kuhlmann-Smirnov, Robert Michaelis, Dr. Ralph Jaeckel sowie Nora Landsberg, die als Assistentin die Tagung mit vorbereitet habe. Danken wolle sie auch dem Datenbankspezialisten des DRMD, Dr. Jürgen Freundel, sowie allen Helfern, die zum Erfolg der Tagung beitragen würden und beigetragen hätten.

Im Anschluss wurden die Projekte „Kriegsverluste deutscher Museen“ und „Russische Museen im Zweiten Weltkrieg“ unter Moderation von Dr. Britta Kaiser-Schuster nochmals vertieft dargestellt.

**Dr. Regine Dehnel** stellte als wissenschaftliche Leiterin der Arbeitsgruppe „Kriegsverluste deutscher Museen“ dieses Projekt des DRMD näher vor. Ein fünfköpfiges Team habe es sich zum Ziel gesetzt, den Verbleib der im Krieg verlorenen Kulturgüter aus deutschen Museen in Zusammenarbeit mit den betroffenen Museen und Sammlungen zu erforschen und damit in das Bewusstsein von Forschung und Öffentlichkeit zurückzubringen. Die wesentlichen Quellen dafür seien die bereits erwähnten Transportlisten der Trophäenbrigaden, die Auslagerungslisten der deutschen Museen ab dem Jahr 1939 sowie die Listen zu aus der Sowjetunion zurückgegebenen Kulturgütern aus den Jahren 1955 bis 1958. Zudem arbeite man eng mit der Koordinierungsstelle „lost art“ in Magdeburg zusammen, die seit Anfang des Jahres 2015 Teil der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste sei und in der Internet-Datenbank Lostart Informationen zu Kriegsverlusten deutscher Museen veröffentliche. Seit Herbst 2008 werde systematisch eine eigene DRMD-Datenbank aufgebaut, die



passwortgeschützt allen Museen zugänglich sei und in der gezielt nach dem Verbleib von Kulturgut geforscht werden könne. Diese Datenbank dokumentiere die Auffindung, den Abtransport und die Übernahme von ca. 100.000 musealen Objekten aus deutschen Sammlungen und Museen in Museen und Sammlungen der Sowjetunion, vor allem in die Staatliche Eremitage im heutigen St. Petersburg sowie in das Puschkin-Museum für Bildende Künste in Moskau. Die Zahl 100.000 müsse aber vorsichtig betrachtet werden, da mit einem Objekt ebenso ein einzelnes Gemälde wie ein Graphikkonvolut von 100 Blatt oder Paletten mit 50 und mehr Münzen gemeint sein könnten. Um die Dimensionen der Arbeit zu verdeutlichen, verwies sie exemplarisch auf das Abschlussprotokoll der Übergaben vom 29. Juli 1960<sup>9</sup>, wonach allein 1.5076 000 Millionen Kulturgegenstände aus der Sowjetunion an die DDR zurückgegeben wurden. Zudem stehe das Team vor vielen praktischen Herausforderungen: Die Transportlisten entsprächen nicht dem heutigen kunsthistorischen Standard. Oft gebe es nicht einmal Inventarnummern. Hinzu kämen Übersetzungsschwierigkeiten, die zu Fehlinterpretationen führen könnten. Nur unter Berücksichtigung historischer wissenschaftlicher Literatur aus der Vorkriegszeit und im Gespräch mit den deutschen und russischen Kustoden gelinge deshalb die Einordnung eines Werkes. Das Projektteam des DRMD habe bislang die Verlustgeschichte von 23 Sammlungen aufarbeiten können. Eine Erkenntnis aus dieser Arbeit sei, dass nur ein Teil der vermissten Kulturgüter noch in russischen Museen zu vermuten sei. Von den etwa 20.000 bisher untersuchten kriegsbedingten Verlusten seien nur etwa 1.950 auf den Transportlisten zu finden gewesen. Viele Kulturgüter seien vermutlich von Privatpersonen gestohlen oder im Krieg zerstört worden. So seien von den 197 in Lostart als vermisst gemeldeten Gemälden des Museums der bildenden Künste Leipzig 100 bei Luftangriffen auf das Museum und die Auslagerungsorte vernichtet worden. Kunstdiebstähle seitens von Privatpersonen seien etwa für die Dresdener Kunstsammlungen und die Anhaltische Gemäldegalerie nachgewiesen worden. Hinzu kämen die sogenannten deutsch-deutschen „Irrläufer“, also Kunstwerke, die von der UdSSR an die DDR zurückgegeben wurden, aber irrtümlich nicht in die Ursprungssammlung zurückkehrten, sondern in andere deutsche Museen. Angezeigt sei also eine differenzierte Betrachtung. Gängigen Vorurteilen müssten klare Fakten entgegengestellt werden. Bislang sei nur ein Bruchteil der Quellen ausgewertet. Es gebe noch unbekannt Akten der Trophäenbrigaden des Kunstkomitees im Russischen Staatsarchiv für Literatur und Kunst in Moskau sowie Akten der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland, die weiteren Aufschluss über die Kriegsverluste deutscher Museen geben könnten.

**Prof. Dr. Wolfgang Eichwede**, ehemaliger wissenschaftlicher Leiter der Arbeitsgruppe „Russische Museen im Krieg“, ging näher auf dieses Projekt des DRMD ein. Die Arbeit habe einen langen Atem und starke Nerven erfordert, aber große Erfolge verzeichnen können. Anfang der 1990er Jahre habe die deutsche Öffentlichkeit beim Stichwort „Beutekunst“ noch primär an deutsche Kulturgutverluste gedacht. Dazu erzählte er eine Anekdote: Eine Frau sei auf ihn zugekommen, um eine Marienskulptur zurückzugeben, die ihr Mann als deutscher Soldat mutmaßlich in einem Zarenpalast mitgenommen hatte. Nach kurzer kunsthistorischer Begutachtung kam er zu dem Schluss, dass die Skulptur aus

---

<sup>9</sup> Vgl. Bonner Protokoll der zweiten Sitzung der gemeinsamen deutsch-russischen Kommission zur beiderseitigen Rückführung von Kulturgütern vom 29. bis 30. Juni 1994, abgedruckt in: Fiedler, Kulturgüter als Kriegsbeute? 1995, 45-46.

Süddeutschland stammen müsse. Die Frau äußerte sich daraufhin erstaunt, dass ihr Mann sie dann ja gestohlen habe. Für die Mitnahme aus Russland schien sie wohl nicht von einem Diebstahl auszugehen. Es sei der Verdienst des DRMD und anderer Forschungsprojekte, dass jetzt verstärkt auch die russischen Verluste in den Blick genommen würden. Der Umgangston der Fachleute sei dabei sehr viel freundschaftlicher als der politische Diskurs. Um eine vollständige Aufarbeitung der russischen Kulturverluste im Zweiten Weltkrieg zu gewährleisten, brauche man aber noch weitere Jahrzehnte an intensiver Forschung. Jede Verlustgeschichte müsse im Detail aufgearbeitet werden. Einige übergeordnete Antworten könnten aber mittlerweile gegeben werden. So habe es auch auf russischem Gebiet nicht nur staatlich befohlene Beutezüge gegeben, sondern auch viele Plünderungen durch einzelne Soldaten und Privatleute. Das sei besonders deutlich an der Erforschung einzelner deutscher und russischer Biografien geworden. Insbesondere sei untersucht worden, wie sich Fachleute verhalten hätten. Dazu habe es auch einen intensiven, freundschaftlichen Austausch mit den russischen Kollegen und Denkanstöße für beide Seiten gegeben. Auch die Vor- und Nachkriegszeit müssten in den Blick genommen werden, um ein vollständiges Bild der Verlustgeschichten zu erhalten. So sei es durch kriegsbedingte Auslagerungen zu Kulturverlusten gekommen. Eine große Herausforderung bei der Arbeit sei es, dass viele mögliche Quellen nicht zugänglich oder nicht auffindbar seien. So gebe es zwar Berichte darüber, dass die Heeresgruppe Nord der Wehrmacht Fotografien der abtransportierten Kulturgüter angefertigt habe, es seien aber noch keine entsprechenden Aufnahmen gefunden worden. Insgesamt fehlten 80 Prozent der wahrscheinlich ausschöpfbaren Quellen der Wehrmacht zum Zweiten Weltkrieg. Es werde deshalb der Versuch unternommen, neue Quellen zu erschließen, etwa Soldatenbriefe an Familien und Kameraden aus Privatbesitz. Für das kommende Frühjahr stelle er die bereits von Dr. Britta Kaiser-Schuster erwähnte Publikation über das Projekt in Aussicht, die hoffentlich weitere Anregungen für die Forschung geben werde.

## FEIERLICHE ÜBERGABEN

Im Rahmen der Tagung des DRMD konnten zwei Kulturgüter an russische Vertreter übergeben werden. **Barbara Schneider-Kempf**, Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz sowie Prof. Dr. Hermann Parzinger überreichten an **Natalja Grigorjewa**, Direktorin des Staatlichen Museums Nowgorod sowie **Prof. Dr. Michail Piotrowski** ein Messbuch (russisch „Sluzebnik“) aus dem Jahre 1651. Das Messbuch war erst im Jahr 2013 als Fremdbesitz mit bislang ungeklärter russischer Herkunft im Rahmen eines Provenienzforschungsprojekts der Staatsbibliothek zu Berlin untersucht worden. Dabei wurde der Stempel des Nowgoroder Museums entdeckt. Im Zuge weiterer Untersuchungen konnte die Herkunft und kriegsbedingte Verlagerung des Werkes aus Novgorod geklärt und die Rückführung an die Alteigentümer eingeleitet werden. Natalja Grigorjewa bedankte sich für die Rückgabe. Es handele sich um ein sehr würdiges Stück.

Außerdem übergab **Veronika Ellert** als Privatperson, mit Unterstützung durch Dr. Britta Kaiser-Schuster und Prof. Dr. Hermann Parzinger, an Natalja Grigorjewa sowie Prof. Dr. Michail Piotrowski ein Kurzschwert aus einem deutschen Privathaushalt. Bei dem

Kurzschwert, so Dr. Britta Kaiser-Schuster, handele es sich um ein sogenanntes „Kindschal“, das im 19. Jahrhundert in den Gebieten des Kaukasus, des Balkans sowie im Osmanischen Reich, im Iran, in Indien und in Russland verwendet worden sei. Veronika Ellert trug vor, dass die befreundete Familie Lutz-Hermann ihr das Schwert zur Rückgabe anvertraut habe, welches ein Verwandter während des Zweiten Weltkriegs als Soldat aus Nowgorod mitgenommen hatte. Sie habe zunächst die Russische Botschaft angeschrieben. Diese habe ihr Anliegen schließlich an den DRMD übertragen. Natalja Grigorjewa nahm das Schwert mit Dank entgegen und würdigte die Rückgabe als „bürgerliche Tat“. Sie lud Veronika Ellert zudem herzlich in das Museum in Nowgorod ein, um das Schwert an seinem angestammten Platz zu betrachten. Es werde hoffentlich noch zahlreiche ähnliche Rückgaben geben.

## II. FORSCHUNG FÜR UND IN MUSEEN

In einem weiteren Themenblock berichteten die Vertreter einzelner deutscher und russischer Museen und Institutionen zu dem Stand ihrer Forschungen zu Kulturgutverlusten infolge des Zweiten Weltkriegs.

**Karina Dmitrieva**, Leiterin des Informations- und Dokumentationszentrums für kriegsbedingt verlagerte Kunstgegenstände der Allrussischen Staatsbibliothek für Ausländische Literatur M. I. Rudomino und Mitglied der ständigen Kommission des Russischen Bibliotheksverbands, beglückwünschte den DRMD zum zehnjährigen Jubiläum und überreichte Prof. Dr. Michail Piotrowski, dem russischen Sprecher des DRMD, zwei Publikationen zu russischen Buchsammlungen als Geschenk des DRBD. In ihrem Vortrag stellte sie das Zentrum für Kulturgutverluste an ihrer Bibliothek vor. Dazu gedachte sie zunächst Ekaterina Genieva, die der Bibliothek zwanzig Jahre vorgestanden hatte und auf deren Initiative vor fünfzehn Jahren das Dokumentationszentrum für Kulturgutverluste gegründet worden sei. Zudem würdigte sie die Begründerin der Bibliothek sowie die Unterstützung des Kulturministeriums der Russischen Föderation. Das Projekt sei eng mit der Geschichte der Bibliothek verbunden. So sei die Begründerin der Bibliothek, Margarita Ivanovna Rudomino, Mitglied der Trophäenbrigaden gewesen und die Bibliothek habe viele kriegsbedingt verlagerte Buchsammlungen in ihrem Bestand. Von Anfang an sei jedoch klar gewesen, dass die Wissenschaftler, die sich an der Bibliothek mit den kriegsbedingten Kulturverlusten befassten, alleine zu wenig hätten bewegen können. Nur gemeinsam mit Kulturinstitutionen wie Museen, Bibliotheken und Archiven hätten sich Projekte realisieren lassen. Diese Kooperation habe sich ganz natürlich zu einem fest institutionalisierten Bibliotheksdialog entwickelt. Heute organisiere das Zentrum nicht nur Forschungsprojekte und Rückgaben, sondern auch Seminare, Runde Tische, Expertentätigkeit sowie Verlags- und Medienprojekte. Bei Konferenzen habe man inzwischen etwa 3.000 Fachleute aus zwölf Ländern zusammen gebracht. Im Jahr 2000 habe die erste Konferenz stattgefunden, bei der es um kriegsbedingt verlagerte Kulturgüter gegangen sei. Zudem habe man Archivmaterial aus dem amerikanischen Nationalarchiv zur Restitution von Kulturgütern aus der amerikanischen Besatzungszone an die sowjetische Militärverwaltung erhalten. Im Jahr 2001 sei auf einer weiteren Konferenz eine Website zu den Kriegsverlusten der Archive vorgestellt worden. Im Mai 2003 sei eine Konferenz anlässlich der Wiederherstellung des Bernsteinzimmers

veranstaltet worden. Im November 2005 hätten Mitglieder von Auktionshäusern und Rechtsanwaltskanzleien auf einer Konferenz ihre Nachforschungen zu kriegsbedingt verlagertem Archivgut vorgestellt, das im Handel aufgetaucht sei. Das Kulturministerium und die Regierung der Russischen Föderation hätten diese Konferenzen unterstützt. An herausgegebenen Publikationen erwähnte sie beispielsweise die Zeitschrift „Spoils of War“, sowie Kataloge zu Büchersammlungen deutscher Widerstandskämpfer und jüdischen Sammlungen in russischen Bibliotheken, eine Publikation zur Geschichte ihres Hauses selbst sowie zu Restitutionsen aus den USA und aus der Esterházy-Sammlung nach Österreich. Zudem sei eine Dokumentarfilmreihe auf den Spuren verschollener Sammlungen entstanden. Es finde ein lebendiger deutsch-russischer Austausch statt. Sie freue sich, im Saal so viele Bekannte zu sehen. Es habe schon fünf Treffen des DRBD zur Kooperation gegeben.

In Vertretung des erkrankten **Dr. Uwe Hartmann**, Leiter des Fachbereichs Provenienzforschung der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, übernahm der ehrenamtliche Stiftungs-Vorstand, **Prof. Dr. Uwe M. Schneede**, die Vorstellung des Zentrums für Kulturverluste. Erforscht werde vorrangig NS-Raubkunst<sup>10</sup>, weitere Forschungsthemen seien die allgemeine Raub<sup>11</sup> und die Beutekunst<sup>12</sup> sowie die Enteignungen in der sowjetisch besetzten Zone und der DDR. Das zentrale Mittel dazu sei die Pflege und Erweiterung der „Lost Art“- Datenbank zur Provenienzforschung, die von der Koordinierungsstelle Magdeburg<sup>13</sup> aufgebaut worden sei. Diese Koordinierungsstelle sei jedoch nicht auf Dauer angelegt gewesen. Die Erforderlichkeit ihrer staatlichen Förderung habe alle drei Jahre neu überprüft werden müssen. Die Stiftung wolle den Erhalt der Datenbank sicherstellen. Im Zuge der Neuorganisation als Stiftung sollten zudem Technik und Inhalt der Datenbank optimiert werden, insbesondere die Mehrsprachigkeit und die Nutzerfreundlichkeit. Ziel sei auch, vermehrt mittlere und kleine Museen bei der Provenienzforschung und der Aufarbeitung ihrer Kulturgutverluste zu unterstützen. Die Stiftung biete dazu Seminare in Zusammenarbeit mit der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg an. Außerdem sei eine Kooperation mit dem Landesmuseumsverband Brandenburg eingegangen worden, um kleinere Museen an die Provenienzforschung heranzuführen. Ab 2016 solle es ein Weiterbildungsangebot für Museumsmitarbeiter im Bereich der Provenienzforschung in Kooperation mit dem Institut für Museumsgeschichte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Humboldt-Universität und der Universität Koblenz-Landau geben. Neu sei außerdem, dass nun auch private Provenienzforschung gefördert werde, etwa seitens von Privatmuseen oder Privatsammlern. Es solle zudem die Handreichung von 2007 in Zusammenarbeit mit dem „International Council of Museums“ (ICOM) und dem Arbeitskreis Provenienzforschung, einem als gemeinnützigem Verein zusammengeschlossenen Verbund von Provenienzforschern aus Deutschland, Österreich, den

---

<sup>10</sup> Von „NS-Raubkunst“ spricht man im Zusammenhang mit NS-verfolgungsbedingt entzogener Kunst, insbesondere aus jüdischem Besitz vgl.: <http://www.lostart.de/Webs/DE/Start/Index.html>.

<sup>11</sup> „Raubkunst“ bezeichnet die Kunst, die dem Eigentümer eigenmächtig, ohne staatlichen Befehl, entzogen wurde, vgl.: Ebling/Schulze, Kunstrecht, 2007, 3. Teil. Kulturgüterschutz, F. Kulturgüter mit Belasteter Vergangenheit. III Rn. 99.

<sup>12</sup> Als „Beutekunst“ wird die Kunst bezeichnet, die in kriegerischen Auseinandersetzungen auf staatlichen Befehl vom Feind beschlagnahmt wird, vgl.: Ebling/Schulze, Kunstrecht, 2007, 3. Teil. Kulturgüterschutz, F. Kulturgüter mit Belasteter Vergangenheit, IV. Rn. 104.

<sup>13</sup> Eine beim Kultusministeriums Sachsen-Anhalt angesiedelte Arbeitsgruppe zu NS-Raubkunst und kriegsbedingt verlagerten Kulturgütern, die von allen Ländern und vom Bund finanziert wurde.

Niederlanden und den USA, überarbeitet werden. Geplant seien auch viele Publikationen. Zudem rege die Stiftung die Schaffung von Professorenstellen für die Provenienzforschung an. Es solle auch gezielt in internationalen Projekten zusammengearbeitet werden. Er wies auf eine geplante Exkursion nach Russland im Frühjahr 2016 hin. Die Stiftung verstehe sich als Forschungsstelle, Beraterin und Vermittlerin in Verantwortung für die Opfer von Kulturgutverlusten.

**Prof. Dr. Julia Kantor**, Leiterin des zeithistorischen Informationsdienstes der Staatlichen Eremitage St. Petersburg, sprach zu dem Thema: „Die unsichtbare Front. Russische Museen 1941–1945“. Die Geschichte der sowjetischen Kulturverluste während des Großen Vaterländischen Krieges sei bislang noch unzureichend erforscht worden. Es dürften nicht nur die Museen in den Blick genommen werden, die unmittelbar an der Frontlinie oder im Kriegsgebiet gelegen hätten, sondern es müssten auch die „rückwärtigen Museen“ außerhalb dieses Bereichs betrachtet werden. Denn auch aus diesen seien Kulturgüter in Erwartung kriegerischer Auseinandersetzung ausgelagert oder geplündert worden. Aufgrund des überraschenden Angriffs durch die Nationalsozialisten seien die Museen oftmals unvorbereitet auf den Krieg gewesen. Manche Auslagerungsstätten seien deshalb nicht sicher gewesen. So sei es beispielsweise auf der Krim und in kaukasischen Regionen zu Plünderungen von ausgelagerten Sammlungen durch die örtliche Bevölkerung gekommen. Zudem hätten nicht nur die Nationalsozialisten systematisch russische Kulturgüter geplündert und zerstört, sondern auch deren Verbündete, etwa aus Spanien und Finnland. Aus Spanien habe es einzelne Restitutions gegeben. Die Plünderungen seien hier aber von Privatpersonen ausgegangen, nicht vom Staat. In Finnland hingegen sei ein staatlicher Befehl zum Abtransport von Beutekunst gegeben worden. Zudem sei in Finnland 1944 entschieden worden, dass kein sowjetischer Anspruch auf Rückgabe bestehe. Auch hier müsse ein Dialog geführt werden. Es gebe sehr gute Materialien in finnischen Militärarchiven. Zudem bestehe ein Problem mit den baltischen Ländern wie Lettland und Estland. Dort seien viele der von den Nationalsozialisten geplünderten russischen Kulturgüter verblieben, die von diesen nicht weiter nach Westen verbracht hätten werden können. Da diese Staaten in der Nachkriegszeit noch zur UdSSR gehört hätten, seien die Kunstwerke in diesen belassen worden. Nach deren Unabhängigkeit hätten sie die Rückgabe verweigert, im Augenblick gebe es noch nicht einmal einen wissenschaftlichen Austausch über diese Kunstwerke. Hinderlich für die wissenschaftliche Aufarbeitung sei auch, dass man in der Sowjetunion den Großen Vaterländischen Krieg glorifiziert habe und dabei unliebsame Berichte, wie beispielsweise die Unterschlagung von Kulturgut durch Privatpersonen, unter Verschluss gehalten habe. Erforscht werde auch die Schaffung russischer Museen im Krieg, beispielsweise zur Besetzung Leningrads und zur Militärmedizin. Sie hoffe, dass der DRMD noch viele Jahre weitergehe.

**Prof. Dr. Gilbert Lupfer**, Leiter der Abteilung Forschung und wissenschaftliche Kooperation der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und Mitbegründer des DRMD, hielt einen Vortrag zu dem Thema: „Dresden und Russland, eine unendliche Geschichte“. Er knüpfte daran an, dass die geschichtlichen Verbindungen zwischen Dresden und Russland schon weit vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen hätten. So fände sich beispielsweise eine Trinkschale des Zaren Iwan des Schrecklichen im Grünen Gewölbe in Dresden. Im Jahr 1698

habe Zar Peter der Große sich von der Kunstkammer von Kurfürst August dem Starken, die er in Dresden gesehen hatte, zur Ausstattung eigener Sammlungen in St. Petersburg inspirieren lassen. Seitdem habe ein reger Kulturtransfer zwischen Russland und Deutschland stattgefunden. Es habe ein von der Getty-Foundation unterstütztes Forschungsprojekt seines Hauses in Zusammenarbeit mit russischen Kollegen zu diesem Thema sowie eine Publikation mit dem Titel „Bilder-Wechsel – Sächsisch-Russischer Kulturtransfer im Zeitalter der Aufklärung“ gegeben. Beispielsweise sei das Land Sachsen nach dem Siebenjährigen Krieg 1763 bankrott gewesen und habe sich gezwungen gesehen, die immense Kunstsammlung des ehemaligen Kanzlers von Brühl zu verkaufen. Hauptkäuferin sei Zarin Katharina II. gewesen. Heute befänden sich die meisten Stücke aus diesem Handel in der Eremitage, die damit über einen „sächsischer Kern“ verfüge. Zu diesem Thema sei eine Wanderausstellung geplant, für die bereits vorbereitende Forschung geleistet worden sei. Seit dem 19. Jahrhundert seien russische Bildungsreisende nach Dresden gekommen, um Raffaels Sixtinische Madonna in Dresden zu sehen. Damals hätten der Direktor der Dresdner Skulpturensammlung, Georg Treu, und Iwan Zwetajew, der Gründungsdirektor des Moskauer Puschkin-Museums, einen intensiven Briefwechsel gepflegt, der teilweise in einem (ebenfalls von der Getty-Foundation unterstützten) Editionsprojekt gemeinsam von Moskauer und Dresdner Wissenschaftlern und Archivaren herausgegeben worden sei. Im Jahre 1926 habe es mit der „internationalen Kunstausstellung“ in Dresden so etwas wie eine Vorläuferin der „Documenta“ gegeben. Prominent vertreten seien damals auch russische Künstler gewesen. So habe es einen eigenen Ausstellungsraum für konstruktivistische Kunst aus Russland gegeben. Im Zweiten Weltkrieg habe es im Jahr 1945 Luftangriffe auf Dresden gegeben. Die staatlichen Kunstsammlungen seien zuvor ausgelagert worden und wären deshalb weitgehend unbeschadet geblieben. Im Mai 1945 seien jedoch die sowjetischen Trophäenbrigaden in Dresden einmarschiert und hätten die Museumsbestände aus den Auslagerungsorten in die Sowjetunion abtransportiert. Als kulturpolitisches Pilotprojekt habe die UdSSR jedoch bereits im Jahr 1955 die Rückgabe an die Dresdner Gemäldegalerie beschlossen. Einleitend habe es eine große Ausstellung der Dresdener Gemälde im Puschkin-Museum gegeben. Leider fehlten von den einstmals abtransportierten Kunstwerken trotz dieser und weiterer Rückgaben im Jahr 1958 immer noch etwa 10.000 Objekte. Davon seien viele im Krieg zerstört worden oder verloren gegangen, aber ein Teil befinde sich auch noch in Russland. Der Dialog gehe weiter. Jedenfalls könne die Dresdener Gemäldegalerie erfreulicherweise viele russische Gäste begrüßen, die einige der zurückgekehrten Werke gezielt in Dresden besichtigen wollten.

### III. PERSPEKTIVEN

Erfolgreiche Beispiele gelungener deutsch-russischer Kooperationsmodelle stellten nacheinander Museumsdirektoren aus Deutschland und Russland vor.

**Dr. Marina Loschak**, Direktorin des Staatlichen Puschkin-Museums für Bildende Künste, machte den Anfang und würdigte die besondere Beziehung ihres Hauses zu deutschen Museen. Ein ganz spezifisches Verhältnis bestehe zu Dresden, da sich die Sammlung der Dresdener Gemäldegalerie von 1945 bis 1955 im Puschkin-Museum befunden habe. Die Mitarbeiter des Puschkin-Museums seien verzaubert von den Kunstwerken gewesen und zur

Wiedereröffnung der Sammlung in Dresden seien auch viele russische Besucher gekommen. Erst kürzlich habe es im Puschkin-Museum eine Ausstellung zur Geschichte Dresdens gegeben. Mit dem Bode-Museum in Berlin bestehe aktuell das bereits erwähnte Ausstellungsprojekt zu Donatello sowie eine Zusammenarbeit in der Forschung und Restaurierung. Zudem gebe es eine besondere Beziehung zu Gotha. Aktuell arbeite man an einem gemeinsamen Ausstellungskonzept. Gotha wolle dem Puschkin-Museum Leihgaben für eine große Cranach-Ausstellung im Frühjahr 2016 in Moskau zur Verfügung stellen. Im Gegenzug werde das Puschkin-Museum vierzehn Werke französischer Künstler von Weltrang aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts als Leihgaben übersenden. Diese Zusammenarbeit habe sich natürlich entwickelt. Die Museumsfachleute aus Deutschland und Russland verstünden sich auf fachlicher Ebene hervorragend und hätten oft ähnliche Ansichten. Ein Raum für Dialog werde sich deshalb ungeachtet der Politik ergeben. Sie wünsche sich aber ein noch entspannteres Verhältnis. Sie wolle lieber über die Zukunft reden als über Vergangenes. Es gebe in Russland ein echtes Interesse an deutscher Kultur und trotzdem leider noch viel mehr Ausstellungen zu italienischer oder französischer Kunst. Das werde sich hoffentlich in Zukunft ändern. Erreicht werden könne dies vor allem auch durch den Aufbau persönlicher Beziehungen zwischen den Museumsmitarbeitern aus Deutschland und Russland.

**Prof. Dr. Martin Eberle**, Direktor der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, beleuchtete die Zusammenarbeit mit dem Puschkin-Museum im Anschluss aus Sicht seines Hauses. Zwischen Gotha und Russland gebe es nicht erst seit 1945 Beziehungen, sondern einen intensiven Kulturaustausch, seit im 17. Jahrhundert diplomatische Beziehungen zwischen dem russischen Zarenhaus und dem Herzogtum Sachsen-Gotha(-Altenburg) aufgenommen worden seien. So habe Herzog Ernst I. in Moskau eine Schule eingerichtet und die Zaren hätten der Kunstkammer von Schloss Friedenstein viele Objekte zum Geschenk gemacht. Seit 1879 sei die Sammlung im Herzoglichen Museum ausgestellt worden, das extra für diesen Zweck errichtet worden sei, und habe schnell international Berühmtheit erlangt. Diese sei ihr im Zweiten Weltkrieg zum Verhängnis geworden. Nicht nur die Trophäenbrigaden der sowjetischen Armee hätten gezielt den Abtransport der Sammlung organisiert – als Ausgleich für den Raub der Wehrmacht –, sondern es habe auch Plünderungen durch amerikanische Soldaten und eigenes Personal gegeben. Insgesamt habe Gotha die gesamte Kunstsammlung verloren. Als die Sowjetunion in den Jahren 1957/58 den Hauptteil der Sammlung restituiert habe, sei dies ein großes Ereignis gewesen und habe Gotha seine Identität zurückgegeben. Von besonderem kulturgeschichtlichem Interesse sei die Cranach-Sammlung in Gotha. Die Kurfürsten von Sachsen hätten diese bei Cranach bestellt. Sie habe einen direkten thematischen Bezug zum Herzoghaus und zur deutschen Reformation. Im Zuge der Erbteilung sei sie 1640 nach Gotha gelangt. Zurzeit seien von den ehemals 40 Cranach-Gemälden jedoch nur noch 23 im Hause, die anderen befänden sich im Puschkin-Museum. Seit dem Jahr 2011 bestünden jedoch freundschaftliche Beziehungen zum Puschkin-Museum im Rahmen des DRMD. Diese beträfen nicht nur kriegsbedingt verlagertes Kulturgut, sondern eine allgemeine museale Kooperation. So sei 2013, zur Wiedereröffnung des Herzoglichen Museums, ganz bewusst Irina Antonova, die Präsidentin des Puschkin-Museums, eingeladen worden. Damals sei man auf die Idee gekommen, die Cranach-Sammlung wieder bei einer Ausstellung in Moskau zusammenzuführen. Man habe sich auch auf eine gute Lösung einigen

können, welche Werke im Gegenzug in Gotha gezeigt würden, etwa das Molière-Porträt von Charles Le Brun, der „Sieg Joshuas über die Amoriter“ von Nicolas Poussin, die „Landschaft mit Apollon und Marsyas“ von Claude Lorrains oder „Die Mühle“ von François Boucher. Noch im Saal nutze er die Möglichkeit, die Unterzeichnung des Leihvertrages für die Cranach-Ausstellung einzuholen.

**Dr. Elena Kalnitskaya**, Direktorin des Staatlichen Schlossmuseums Peterhof, sprach im Anschluss über ihre Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Diese bestehe seit dem Jahr 1968. Insgesamt seien vier gemeinsame Ausstellungen realisiert worden. Die erste große Ausstellung habe 1986 stattgefunden. Im Jahr 2005 habe man mit deutscher Unterstützung historische Kristallsäulen als Parkschmuck restaurieren können. 2014 sei eine große Konferenz zum Thema „das Museum und der Krieg“ veranstaltet worden. Die Geschichte der Zarenresidenzen sei oftmals mit Deutschland verknüpft, da das Zarenhaus deutsche Wurzeln habe. Natürlich sei auch die Geschichte des Zweiten Weltkrieges noch sehr präsent. 85 Prozent der ehemaligen Sammlung seien im Krieg zerstört, systematisch von den Nationalsozialisten abtransportiert oder von Privatpersonen geplündert worden. Vor zwei Jahren habe sie auf einer Auktion Fotos ersteigert, die das besetzte Schloss Peterhof während des Zweiten Weltkrieges zeigten, und sei unsicher gewesen, wie die Besucher des Schlossmuseums Peterhof auf diese reagieren würden. Tatsächlich hätten die Menschen sich sehr für die Aufnahmen interessiert. Sie wollten nachvollziehen, wie die Zeit sich angefühlt haben müsse. Insgesamt sei die Geschichte von Peterhof im Zweiten Weltkrieg noch unzureichend erforscht. Ein junger Kollege widme sich dieser Aufgabe. Viele Russen hätten aber heute ein positives Bild von den Deutschen. Ihr Großvater beispielsweise habe in Deutschland Bergbau studiert. Sie sei deshalb mit Hochachtung vor der deutschen Kultur aufgewachsen. Sie erhoffe sich, dass wieder mehr deutsche Touristen nach Schloss Peterhof kämen. Auch im Hinblick auf Restaurierungen könne sie sich einen erfolgreichen Dialog vorstellen. Der DRMD leiste einen wichtigen Beitrag zu einem gesunden Umgang mit der Vergangenheit und Zukunft, denn Wissen sei eine Sache, gegenseitiges Verständnis eine andere. Auch sie wolle sich der Aussage anschließen, dass Kultur über Politik stehe.

**Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh**, Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, beleuchtete in seinem Vortrag die Beziehung von Berlin und Brandenburg zu Russland. Es gebe sehr enge geschichtliche Beziehungen zwischen Preußen und Russland. So wolle er nochmals darauf hinweisen, dass das berühmte Bernsteinzimmer ursprünglich für das Berliner Schloss geschaffen worden sei und der preußische König es dem russischen Zarenhaus zum Geschenk gemacht habe. Im 19. Jahrhundert seien beide Nationen im Kampf gegen Napoleon vereint gewesen und es habe enge dynastische Beziehungen gegeben. Aus dieser Verbindung rühre es beispielsweise her, dass die Innenausstattung der preußischen Schlösser und der russischen Zarenpaläste teilweise aneinander orientiert sei und etwa in beiden Ländern Kristallsäulen zur Dekoration der Gärten genutzt worden seien. Vor dem Berliner Schloss hätten die Skulpturen der „Rossebändiger“ gestanden, ein Geschenk Zar Nikolaus I. an seinen Schwager Friedrich Wilhelm IV. 2008 habe man mit russischen Kollegen die Ausstellung „Macht und Freundschaft“ im Gropius-Bau zu den Kulturbeziehungen zwischen Petersburg und Berlin in der Epoche zwischen dem



gemeinsamen Kampf gegen Napoleon bis zum Krimkrieg organisiert. Durch den von Deutschland ausgehenden Zweiten Weltkrieg habe dieses reiche kulturelle Erbe schwere Schäden und Verluste erlitten. Während der Zeit der DDR sei die deutsch-russische Freundschaft wieder belebt worden. Zwischen den Verwaltungen in Peterhof und Sanssouci habe sich ein kollegialer Austausch mit der Organisation gemeinsamer Ausstellungen entwickelt. Dieser Austausch werde aktuell im Rahmen des DRMD wiederbelebt. In der Zukunft müsse der DRMD unbedingt fortgesetzt werden. Er wünsche sich dafür eine größere finanzielle Förderung. Es gebe zudem einen europäischen Trend zur Zusammenarbeit, im Rahmen der „Association of European Royal Residences“. Ungeachtet dessen blieben die deutsch-russischen Beziehungen immer etwas ganz Besonderes.

#### PODIUMSDISKUSSION „WÜNSCHE, HOFFNUNGEN, ERWARTUNGEN“

Den Abschluss der Debatte des ersten Veranstaltungstags bildete die von der Kulturjournalistin **Anastassia Boutsko** moderierte Podiumsdiskussion mit dem Titel „Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen“. Einführend stellte Anastassia Boutsko noch einmal dar, dass etwa 173 russische und 87 deutsche Museen von kriegsbedingten Kulturgutverlagerungen und -verlusten betroffen seien. Es sei ihr wichtig festzustellen, dass ein Leid sich nicht gegen das andere aufrechnen lasse. Auch 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sei die politische Lage zwischen Deutschland und Russland im Hinblick auf diese Verluste noch verfahren. Es gebe aber den Willen und das Bewusstsein zur Zusammenarbeit. Kulturgutverluste von 23 dieser deutschen und sechs dieser russischen Museen seien bereits im Rahmen des DRMD untersucht worden. Sie leitete die Diskussion mit der offenen Frage an alle Diskussionsteilnehmer ein, welche Wünsche sie für die Zukunft des DRMD hätten. Daran anknüpfend stellte sie weitere, detaillierte Nachfragen, die im Rahmen der Antworten der Diskussionsteilnehmer in der Reihenfolge der ersten Äußerung wiedergegeben werden.

**Prof. Dr. Michail Piotrowski**, Generaldirektor der Staatlichen Eremitage St. Petersburg und russischer Sprecher des DRMD, lobte die bereits geplanten Projekte des DRMD: etwa gemeinsame Ausstellungen und eine Zusammenarbeit im archäologischen Bereich wie im Jemen. Wenn er sich etwas von der deutschen Öffentlichkeit wünsche, dann sei das etwas mehr Fingerspitzengefühl im Umgang mit kriegsbedingten Kulturgutverlagerungen. In Russland habe es große Kriegsschäden gegeben, die niemand vergessen könne. Beispielsweise sei ein Austausch von Kunstobjekten<sup>14</sup> zwischen der Kunsthalle Bremen und der Eremitage geplant gewesen. Diese sei jedoch letztlich aus politischen Gründen gescheitert, weil eine deutsche Zeitung das Projekt als „verspätete Restitution“ deklamiert hatte. Die russische Öffentlichkeit sei darüber so verärgert gewesen, dass der Austausch gestoppt worden sei. So verhielte sich nicht nur die deutsche Presse, sondern auch die deutsche Politik und Gesellschaft. Auch Russland wünsche sich weitere Rückgaben von Deutschland, etwa von wundertätigen Ikonen. Man müsse aber verstehen, dass es in der Frage der Kulturgutverlagerungen nicht nur schwarz und weiß gebe, sondern „50 shades of grey“.

---

<sup>14</sup> Gemeint ist hier die sogenannte „Baldin-Sammlung“, die der sowjetische Soldat Viktor Baldin in der Nachkriegszeit aus geplündertem deutschem Museumsgut zusammengestellt hatte, vgl. <https://www.kunsthalle-bremen.de/blog/nach-knapp-70-jahren-heimgekehrt-1/>.

Es sei besser, nach Gemeinsamkeiten zu suchen als auf Konfrontationskurs zu gehen. Wenn die deutsche Regierung dies wolle, könne es auch gegenseitige Ausstellungen geben, mit Garantien für die gerichtsfeste Ein- und Ausfuhr für Kulturgut, so wie es in Frankreich, Großbritannien und den USA gehandhabt werde. Die Kultur stehe für ihn über Privateigentum und Politik. Ein weiterer Wunsch sei die Beteiligung von mehr russischen Museen am DRMD. Auf das Problem geschlossener Archive angesprochen, benannte er gemeinsame Projekte als Lösung. Er plädierte für einen Tabubruch in kleinen Schritten. Insgesamt sei schon viel erreicht worden, vor zehn Jahren hätte er nicht so offen über das Problem der Kulturgutverluste sprechen können.

**Isabel Pfeiffer-Poensgen**, Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, bekundete zunächst ihre Freude über die bisherigen Erfolge des DRMD und die geleistete Aufarbeitung. Als drei Wünsche für die nächsten zehn Jahre äußerte sie, es sei zum einen für die Forschung wichtig, dass der Zugang zu allen russischen Archiven hergestellt werde. Hier solle es kein Tabu geben. Ein ganz wichtiges Anliegen für die nächsten zehn Jahre sei es zudem, eine politische Lösung zu erarbeiten, mit der die rechtlichen Hürden für wechselseitige Ausstellungen mit Leihgaben aus Deutschland und Russland aufgehoben würden. Es solle wieder möglich sein, eine Ausstellung nach Inhalten zu konzipieren, nicht nach Ausfuhrmöglichkeiten. Dazu erhielt sie Applaus aus dem Publikum. Zur Vorbereitung dieser politischen Lösung sei die Forschung sehr wichtig. Hierzu wünsche sie sich zum Dritten eine stabile staatliche Finanzierung. Zusammenfassend sprach sie von der Vision einer Lösung durch eine Politik der „kleinen Tabubrüche“. Auf die Frage hin, ob ihr ein institutioneller Verhandlungspartner auf russischer Seite fehle, verneinte sie dies. Auch die Kulturstiftung der Länder verstehe sich nur als Moderatorin des DRMD, nicht als Verhandlungspartnerin. Die Initiative sei von den Museen ausgegangen.

**Dr. Peter van den Brink**, Direktor des Suermondt-Ludwig-Museums Aachen, plädierte für einen offenen Umgang mit Ausstellungen. Es sei immer sinnvoll, Bilder dahin auszuleihen, wo sie gezeigt würden, anstatt sie in einem Depot zu belassen. Beide Seiten hätten bei einem Austausch nur zu gewinnen, auch, wenn es momentan nicht möglich sei, kriegsbedingt nach Russland verlagertes Kulturgut nach Deutschland auszuleihen. Ein Beispiel seien Austauschprojekte wie zwischen dem Puschkin-Museum und Gotha und ein möglicher Austausch seines Hauses mit der Ukraine. Man müsse nach vorne schauen und persönliche Kontakte innerhalb der neuen Generation der Museumsmitarbeiter pflegen. Er sei überzeugt, dass es etwa einen Zugang zu den Archiven geben werde, wenn sich der informelle Dialog weiter verbessere. Eine gemeinsame deutsch-russische Stiftung, die kriegsbedingt verlagertes Kulturgut verwaltet, hielt er für unrealistisch, es bestünden gegenläufige Interessen.

**Dr. Marina Loschak**, Direktorin des Staatlichen Puschkin-Museums der Bildenden Künste, Moskau, sagte im Hinblick auf den von deutscher Seite erhofften Zutritt zu russischen Archiven, hier empfehle sie eine persönliche Kontaktaufnahme zu den Direktoren. Diese seien alle sehr pragmatisch und an projektbezogenen Kooperationen sicherlich interessiert. Zudem sei auch für die russische Seite die finanzielle Unterstützung des DRMD wichtig, hier sei man hauptsächlich auf private Sponsoren angewiesen und es sei schwieriger als in der Vergangenheit, diese zu gewinnen. Vor emotionalen Debatten habe sie keine Angst. Deutsche und Russen hätten eine ähnliche mentale Haltung und neigten zur Reflexion. In den nächsten

zehn Jahren würden sicherlich noch weitere Tabus gebrochen. Der DRMD sei aber kein Projekt für Sprinter, sondern eher für Marathon-Läufer. Sie wünsche sich deshalb einen langen Atem und keine schroffen, sondern allmähliche Bewegungen hin zu freien Leihgaben und einem Ausstellungsaustausch. Die Welt solle erlauben alles zu tun, was man für Kunst brauche. **Dr. Gudrun Fritsche**, Kuratorin des Käthe-Kollwitz-Museums Berlin, wandte sich als einzige Fragestellerin aus dem Publikum an Marina Loschak. Sie habe das konkrete Projekt, zum 150. Geburtstag von Käthe Kollwitz im Jahr 2017 eine Ausstellung vorzubereiten und wolle dazu gerne mit dem Puschkin-Museum zusammenarbeiten. Im Jahr 2012 habe sie noch schlechte Erfahrungen gemacht, da ihr für ihr Ausstellungsprojekt „Käthe Kollwitz und Russland“ keine Einsichtsmöglichkeit in das Puschkin-Museum gegeben worden sei. Marina Loschak antwortete, dies sei eher ein Wunsch als eine Frage, sie sei aber offen für dieses Thema.

**Prof. Dr. Hermann Parzinger**, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und deutscher Sprecher des DRMD, äußerte zwei dringende Wünsche: Zum einen sollten mehr kleinere Museen in den DRMD einbezogen werden. Zum anderen erhoffte er sich eine stabile Finanzierung des DRMD für die Zukunft. Es sei besonders wichtig, erfahrenes, zweisprachiges Personal zu halten, das gemeinsam in Projekten des DRMD forschen könne. Eine projektbezogene öffentliche Förderung sei ein guter Weg. Er begrüßte sehr, dass viele Depots in Russland für die Forschung geöffnet worden seien, erhoffte sich aber mehr Transparenz in Bezug auf Archive. Hier sei es an der Zeit für einen Tabubruch. Das politisch-juristische Problem in Bezug auf Rückgabegarantien für Ausstellungen könne vom DRMD nicht gelöst werden. Deutsche Museen dürften keine Rückgabegarantien an Russland erteilen, da dies einer Anerkennung des Duma-Gesetzes – und damit dem Verzicht auf kriegsbedingt nach Russland verlagertes deutsches Kulturgut – gleichkäme. Aber wo ein Wille sei, sei auch ein Weg. Aus seiner fachlichen Sicht sei es vor allem erstrebenswert, dass archäologische Funde an einem Ort vollständig zusammengeführt würden, um sie im Kontext erforschen zu können. So wünsche er sich, dass die archäologischen Funde aus Eberswalde wieder an ihren Ursprungsort zurückgelangten. Er sei aber auch tief betroffen, wenn er beispielsweise Petersburg besichtige und die von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg verursachten Schäden sehe. Auf die Idee einer deutsch-russischen Stiftung angesprochen, die das kriegsbedingte Kulturgut beider Seiten verwalten solle, lehnte er dies ab. Dies würde beide Seiten nötigen, ihr Eigentum aufzugeben. Besser sei eine weitere Annäherung zwischen Deutschland und Russland.

Zum Abschluss des ersten Tagungstages hielt er ein kurzes Schlusswort: Es sei wichtig, dass die Öffentlichkeit von der Arbeit des DRMD erfahre. Schon jetzt sei mehr erreicht worden als nur ein kleiner Tabubruch und es solle gezeigt werden, dass die deutsch-russische Beziehung auf kulturpolitischer Fachebene wunderbar funktioniere. Er dankte allen, die dazu in der Vergangenheit beigetragen hätten und zukünftig beitragen würden.

## ABENDEMPFANG

Im Rahmen eines Abendempfangs im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur gab es nach einem Konzert Gelegenheit zu vertiefenden Gesprächen der Tagungsteilnehmer. **Oleg**

**Ksenofontov**, der Direktor des Russischen Hauses der Wissenschaft und Kultur in Berlin, begrüßte die Teilnehmer und **Stefanie von Hempel** führt in Vertretung von **Bettina Gräfin von Bernstorff**, Geschäftsführerin der Gartow-Stiftung in Hamburg, die das Konzert ermöglicht hatte, in das musikalische Programm ein. Thematisch passend, spielte das **Ludus-Trio** aus Sankt Petersburg, mit Mane Davtyan am Piano, Anna Dmitrieva an der Violine und Jaroslav Georgiev am Cello.

Dienstag, 17. November 2015

Fachkolloquium, Akademie der Künste

**Dr. Britta Kaiser-Schuster**, Leiterin des DRMD, begrüßte die Teilnehmer zum zweiten Veranstaltungstag, an dem es darum gehe, in einem Fachkolloquium konkrete deutsch-russische Kooperationsprojekte zu kriegsbedingten Kulturgutverlusten vorzustellen. Aus dem feierlichen Anlass der Rückgabe des Ölgemäldes des Schauspielers J.F. Reinecke von Anton Graff finde dieses in der Akademie der Künste statt. Im Rahmen der Recherchearbeit zu dem DRMD-Projekt „Kriegsverluste deutscher Museen“ sei nämlich aufgedeckt worden, dass es sich bei dem Bild aus der Städtischen Galerie in Dresden um einen sogenannten deutsch-deutschen-Irrläufer handelte, der an die Akademie der Künste hätte restituiert werden müssen.

**Dr. Anne Kuhlmann-Smirnov**, wissenschaftliche Mitarbeiterin des DRMD, erläuterte die Verlagerungsgeschichte des Gemäldes im Anschluss näher. Bei der Rückführung aus der Sowjetunion sei die Herkunft aus der Akademie der Künste unbekannt gewesen. Es habe sich aber ein Aufkleber des Sächsischen Kunstvereins auf dem Rahmen identifizieren lassen. Außerdem sei das Motiv Dresden zugeordnet worden. Es handele sich um ein Männerporträt, das den Schauspieler J.F. Reinicke darstelle, eine bedeutende Persönlichkeit des Dresdener Theaterlebens. Deshalb sei das Bild an die Galerie Dresden übergeben worden. Als die Forscher des DRMD jedoch deren Sammlung überprüft hätten, seien auf dem Bildrücken zusätzlich drei russische Nummern aufgefallen und untersucht worden. Auf eine davon sei Dr. Regine Dehnel aufgrund von vorangegangenen Recherchen zu den Verlusten der Akademie der Künste aufmerksam geworden und habe sie in der Datenbank des DRMD überprüft. Darunter habe sich die Verlustmeldung der Akademie der Künste für ein „Männerbildnis“ eines „Meisters des 18. Jahrhunderts“ gefunden. Die zweite russische Nummer sei eine im Puschkin-Museum vergebene Inventarnummer gewesen. Schließlich habe sich auf dem Bildrahmen die Bezeichnung der Kiste gefunden, in der das Bild in die Sowjetunion abtransportiert worden war. Diese Nummer habe Aufschluss darüber gegeben, dass das Bild nicht aus Dresden, sondern aus Berlin abtransportiert worden war, gemeinsam mit Kunstwerken, die von der Arbeitsgruppe bereits als zum ehemaligen Bestand der Akademie der Künste gehörend identifiziert worden waren. So sei die Ursprungssammlung gefunden worden.

**Dr. Gisbert Porstmann**, Direktor der Museen der Stadt Dresden, stellte das Bildnis des Schauspielers J. F. Reinecke von Anton Graff näher vor. Es stamme vermutlich aus dem Jahr 1784/85 und sei ein wichtiges Beispiel für die bürgerliche Porträtkunst. J.F. Reinicke, einer der berühmtesten Schauspieler des 18. Jahrhunderts, habe sich vom Laufburschen

hochgespielt. Doch durch das besondere Licht, das Graff auf das Gesicht des Porträtierten lenke, wirke es sehr erhaben. Selbst eine Beziehung zu Russland ließe sich herstellen, da die geschiedene Ehefrau des Porträtierten nach St. Petersburg gezogen sei. Er dankte dem DRMD für die Aufdeckung der Provenienz.

**Prof. Jeanine Meerapfel**, Präsidentin der Akademie der Künste, hieß die Teilnehmer in der Akademie der Künste willkommen und dankte allen Beteiligten für die detektivische Arbeit des DRMD, der die Bildrückgabe an ihr Haus möglich gemacht habe. Dies sei ein gutes Beispiel für eine unbürokratische Rückgabe und zeige, wie schwierig, aber wichtig Provenienzforschung sei. Im Zweiten Weltkrieg seien allein 2.118 Werke aus der Akademie der Künste verschollen. Das sei ein schwieriges und aufgeladenes Thema. Deutschland habe aber eine besondere Verpflichtung, da der Krieg von Deutschland ausgegangen sei. Fragen rund um Kulturgutverlagerungen nach Russland sollten daher mit Respekt diskutiert werden. Die Akademie der Künste wolle die vertrauensbildende Arbeit des DRMD aktiv unterstützen, indem sie die Recherchemittel der Akademie zur Verfügung stelle und Ausstellungen organisiere. So arbeite sie derzeit an einem gemeinsamen Ausstellungsprojekt mit dem Puschkin-Museum. Für die Zukunft des DRMD wünsche sie konstruktive und vertrauensvolle Gespräche, viel Erfolg bei der Öffnung geschlossener Depots und die Auffindung weiterer verschollener Kunstwerke.<sup>15</sup>

#### IV. FORSCHUNGSERGEBNISSE UND FALLBEISPIELE

**Dr. Regine Dehnel**, wissenschaftliche Leiterin der Arbeitsgruppe „Kriegsverluste deutscher Museen“ des DRMD, moderierte Vorträge, die konkrete Ergebnisse des Projekts „Russische Museen im Zweiten Weltkrieg“ darstellten, mit Diskussionsbeteiligung aus dem Publikum.

**Prof. Dr. Elena Zubkova**, leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau, präsentierte ihren Forschungsschwerpunkt. Um die Wurzeln vieler Probleme für russisches Kulturgut im Krieg aufzuzeigen, hätten ihre Forschungsarbeiten bereits beim Vorkriegs-Jahrzehnt angesetzt. In den Anfangsjahren der Revolution habe es unter dem Motto „Krieg den Palästen, Friede den Hütten“ Gewaltakte gegeben, von denen besonders Kulturgut aus adligem oder kirchlichem Besitz betroffen gewesen sei. Schon damals mussten einige Sammlungen gerettet werden und seien außer Landes verbracht worden. Paläste wurden besetzt und Kirchen zerstört. Eine tragfähige Gesetzgebung zum Denkmalschutz, die dem Einhalt geboten hätte, habe es damals nicht gegeben. Erst als Reaktion darauf seien Museen im modernen Sinne gegründet worden. Dies sei der Verdienst einzelner Menschen, die sich in den Dienst der Kultur gestellt hätten. Diese seien oft apolitisch oder gegen die Bolschewiki gewesen. Schließlich seien aber auch neue Behörden für Denkmal- und Kulturgüterschutz gegründet und mit hochkarätigen Spezialisten besetzt worden. Als 1917 die Kirchen vom Staat getrennt worden seien, sei viel sakrale Kunst, wie etwa Ikonen, an die Museen übergeben worden. Man habe auch angefangen, zu restaurieren. In Nowgorod beispielsweise seien Fresken in einer Kirche wiederhergestellt

---

<sup>15</sup> Vgl. [www.adk.de/blog/index.htm?we\\_objectID=49676](http://www.adk.de/blog/index.htm?we_objectID=49676).

worden, die ehemals übermalt worden waren. Die neuen Kulturorganisationen seien aber bedroht worden. In den 1920er Jahren habe es einen Ausverkauf von Kulturgütern durch den sowjetischen Staat gegeben, um Geldmittel zur Bekämpfung von Hunger und für die Industrialisierung einzunehmen. Es sei Erfindungsgeist und eine ideologische Verpackung gefragt gewesen, um die Paläste zu erhalten. Im Zweiten Weltkrieg sei es auch deshalb zu großen Kulturgutverlusten für die sowjetischen Museen gekommen, weil eine Evakuierung der Sammlungen nicht rechtzeitig möglich gewesen sei. Es habe dafür keine Planungen gegeben und der Angriff der Deutschen sei überraschend gekommen. In der Eile habe man vor allem Kunstwerke mit einem hohen Materialwert, wie beispielsweise aus Edelmetall, evakuiert sowie Kunstwerke aus den zentralsten Museen. Viele Museen seien im Krieg so stark zerstört worden, dass nach dem Krieg diskutiert worden sei, ob man sie als Museen wieder aufbauen oder stattdessen zu Erholungsheimen umfunktionieren sollte. Das Katharinenschloss beispielsweise sei nur restauriert worden, weil in den 1950er Jahren ehemalige Museums-Mitarbeiter in einem Brief an Stalin darum gebeten hätten. Zehn Jahre hätten die Mitarbeiter mit der Stadt um Geldmittel gekämpft, da vorrangig Geld in den Wiederaufbau der Industrie investiert worden sei. Ab 1953 habe es aber eine neue Geschichte der russischen Museen gegeben. Der DRMD müsse unbedingt fortgesetzt werden, da es noch viel Arbeit gebe.

**Grigorij Koslov** bemerkte dazu aus dem Publikum, er begrüße einen Rückblick zum Entstehen der russischen Museen, da dies zum Verständnis der Entwicklungen im Zweiten Weltkrieg hilfreich sei. Er wolle aber klarstellen, dass der Aufbau der Museen kein Verdienst der Bolschewiki sei. Es habe lange eine museale Politik gefehlt und die Sammlungen seien vor 1917 aufgebaut worden. Enteignungen in den 1920ern und 1940ern hätten dem Kulturleben stark geschadet.

**Dr. Corinna Kuhr-Korolev** und **Ulrike Schmiegelt-Rietig**, ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Projekts „Russische Museen im Zweiten Weltkrieg“, stellten ihre Forschungsarbeiten in den Jahren 2012-2015 zum Thema „Kunstschutz im Vernichtungskrieg – Das Schicksal der russischen Museen im Bereich der Heeresgruppe Nord“ vor. In diesem Rahmen habe es eine sehr gute Zusammenarbeit mit den russischen Museen gegeben. Museumsmitarbeiter hätten Material ausgetauscht, sich gegenseitig Besuche abgestattet und publiziert. Sie dankten namentlich den russischen Kollegen, die Bildmaterial für das Magazin der Kulturstiftung der Länder „Arsprototo“ zum Thema „Geraubte Kunst – Der Deutsch-Russische Museumsdialog“ zur Verfügung gestellt hätten, besonders Julia Komarowa. Die russischen Kollegen hätten allein drei Publikationen und fünf Ausstellungen in den letzten beiden Jahren realisiert. Auch dabei habe man sich gegenseitig unterstützt. Die nationalsozialistischen Kunst-Beutezüge in Russland seien noch immer weniger erforscht als diejenigen in Westeuropa und auch noch nicht fest im Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit verankert. Auch sie bestätigten, dass es schwierig gewesen sei, Material der Wehrmacht zu den Beutezügen im Rahmen des sogenannten „Kunstschutzes“ in Russland zu finden. „Kunstschutz“ sei ein schwieriger Begriff und beziehe sich auf die Haager Konvention. Eigentlich bedeute er, dass Fachleute Maßnahmen gegen die Zerstörung und Plünderung von Kunstwerken treffen sollten, er sei aber zur Ausfuhr fremden Kulturguts missbraucht worden. Man habe keine Militärakten dazu gefunden, nur Propaganda-Bilder zu

den Personen im Kunstschutz der Heeresgruppe Nord. Deshalb habe man nach alternativen Quellen gesucht, etwa private Nachlässe mit Briefen deutscher Soldaten. Auf Nachfrage aus dem Publikum präzisierten sie, dabei gehe es vorzugsweise um Dokumente von den speziell zum Abtransport von Kunst eingesetzten Fachleuten, da man auf genaue Beschreibungen der Kulturgegenstände und eine systematische Erforschung angewiesen sei. Die Forschung könne aber auf deutsche Listen zugreifen, die bestimmten, welche russischen Kunstwerke nach Deutschland kommen sollten. Dabei habe es sich insbesondere um Werke mit Bezug zu Deutschland gehandelt, wie etwa das Bernsteinzimmer und das Inventar der Schlösser. Gut erforscht sei beispielsweise die Plünderung des Nowgoroder Museums. Dieses habe eine Sammlung von russischer und westlicher Malerei, Münzen und naturwissenschaftliche Exponate beherbergt. Davon hätten vor dem Zweiten Weltkrieg nur besonders wertvolle Einzelstücke in Sicherheit gebracht werden können. Dann sei der Abtransport unter General Georg von Küchler erfolgt. Zusätzlich hätten konkurrierende Organisationen agiert, wie das „Sonderkommando Künsberg“ und der „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“. So sei das Bernsteinzimmer 1941 im Auftrag von Rosenberg abgebaut worden. Zu den Abtransporten seien Kriegsschäden durch Zerstörung gekommen. Die Deutschen hätten nur deutsche Kunst geschützt und andere zur Verwertung freigegeben oder sie systematisch zerstört mit dem Ziel, die ausländische Kultur auszulöschen. Zudem seien in den Notzeiten zum Beispiel Möbelstücke aus den Zarenschlössern verheizt worden.

**Nikolaus Bernau** von der Berliner Zeitung fragte nach, inwiefern kleinere Museen in Russland bereits Gegenstand der Forschungen des DRMD gewesen seien. Ulrike Schmiegelt-Rietig entgegnete, hier bestehe noch viel Forschungsbedarf, gerade bei den kleineren Museen der russischen Landkreise. Zudem müssten auch Gebiete im Kaukasus verstärkt erforscht werden. Auf Nachfrage bestätigten ihm alle Panelisten, dass es Plünderung durch die russische Landbevölkerung gegeben habe, teils zur Bereicherung, aber auch aus der Not heraus, etwa, um Wohnungen zu heizen. In Pawlowsk beispielsweise habe man etwa 400 Stücke nach dem Krieg direkt im Umland gefunden.

**Kerstin Holm**, ehemalige Kulturkorrespondentin der FAZ in Russland, machte darauf aufmerksam, dass beim Abtransport von Kulturgut aus Museen auch oft Archivbücher und Dokumentationen mitgenommen wurden, was die Rekonstruktion der Sammlungen erschwere.

**Larissa Bardowskaja**, stellvertretende Direktorin und Hauptkustodin des Staatlichen Schlossmuseums Zarskoje Selo, berichtete von der Erforschung der Verlustgeschichte des Katharinenschlosses. Schon 1919 sei ein Teil der Sammlung nach Moskau verbracht worden, 1936 habe es eine weitere Evakuierung besonders wertvoller Gegenstände gegeben. Vor der Besetzung der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg hätten die Mitarbeiter nur 86 Tage Zeit gehabt, um noch etwas zu retten. Es habe aber an vielem gefehlt, etwa an Transportkisten. Ab Mitte August 1941 habe es systematische Artillerie-Angriffe auf das Schloss gegeben. Nur noch drei wissenschaftliche Mitarbeiter wären zu dieser Zeit noch im Schlossmuseum gewesen. Am 21. August 1941 hätten auch diese aus Puschkin fliehen müssen. Viele Kunstgegenstände seien im Schloss verblieben. Am 15. September 1941 habe es einen verheerenden Granateneinschlag im Schloss gegeben. Unter nationalsozialistischer Besetzung seien dann systematisch Kunst- und Kulturgegenstände aus dem Schloss abtransportiert

worden. So sei unter der Leitung von Graf Ernst-Otto Solms Laubach aus dem „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ das Bernsteinzimmer abgebaut und mit einem Konvoi im Oktober 1941 nach Westen verbracht worden. In den letzten Kriegsjahren sei es zudem zu einer Zweckentfremdung von Schloss-Mobiliar gekommen. So seien Türen als Brücken über Kanäle gelegt worden. Zudem sei massiv geplündert worden, sowohl von Deutschen als auch von der einheimischen Bevölkerung. Nach dem Krieg sei das ehemalige Museumspersonal zurückgekehrt und habe mit der Aufarbeitung der Verlustgeschichte begonnen. Glücklicherweise habe man auf alte Dokumentationen der Sammlung zurückgreifen können. Dies sei auch dringend notwendig gewesen. Die Kunst, die noch vorhanden war, habe man teilweise durcheinander und ohne Beschriftung gefunden. Durch den guten Willen von Privatleuten kämen etwa fünf bis sechs geplünderte Kunstwerke pro Jahr ins Schloss zurück. Der Verbleib vieler Kunstgegenstände aus dem Schloss sei aber noch ungeklärt.

**Aleksei Gusanow**, stellvertretender Direktor für Forschung und Konservierung des Staatlichen Schlossmuseums Pawlowsk, berichtete über Verlust und Rückkehr der Rossi-Bibliothek nach Schloss Pawlowsk. Die 1842 von Carl Rossi gebaute Bibliothek sei prächtig ausgestattet gewesen und habe zudem ein Kunstkabinett beherbergt. So habe es Spezialmöbel für Bücher gegeben, eine Münzsammlung, Stiche, Gemmen und das Archiv der Kaiserlichen Familie. Am 17. September 1941 sei das Schlossmuseum Pawlowsk von dem Sonderstab Künsberg besetzt worden. Im Oktober 1941 habe man die Bücher nach Berlin verbracht. Zum Glück sei jedoch die Einrichtung dadurch bewahrt worden, dass man die Möbel an die Generalität vermietet habe. Die Soldaten der spanischen Blauen Division der Waffen-SS hätten jedoch die Gemmen an sich genommen. Der Palast sei jedem zugänglich gewesen und stark geplündert worden. Im Jahr 1944 habe zudem ein Brand im Schloss gewütet. 1946 habe man jedoch über die Sammelstelle Wiesbaden Schätze aus dem Schloss zurückerhalten. Die Engländer hätten insgesamt 557 Kisten mit ca. 5.000.000.000 Büchern an die Sowjetunion zurückgegeben. Es würden aber immer noch 303 Bücher vermisst. Teilweise würden diese in Antiquitätengeschäften und Antiquariaten aufgefunden oder tauchten auf Auktionen auf. Der DRMD eröffne viele Perspektiven. So habe es eine Publikation gegeben, die die Evakuierung in den 1940er Jahren analysiere. **Grigorij Koslov** bat aus dem Publikum, bei Veröffentlichungen Kopien an ihn zu schicken.

Unter der Moderation von **Dr. Julien Chapuis**, Leiter der Skulpturensammlung und des Museums für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin, folgten vier Vorträge zu dem DRMD-Projekt „Kriegsverluste deutscher Museen“.

**Dr. Ralph Jaeckel**, wissenschaftlicher Mitarbeiter des DRMD, referierte über das Thema „deutsche-deutsche Irrläufer“. Auch heute gebe es noch Fremdbesitz in Museumsdepots, die in anderen Häusern als Verluste verbucht worden seien. Die Probleme rührten vor allem daher, dass Sammlungskontexte beim Abtransport in die Sowjetunion auseinander gerissen und Werke aus unterschiedlichen Museen teilweise in eine Kiste gepackt worden seien. Die Kisten hätten russische Bezeichnungen erhalten, über die Ursprungssammlung seien hingegen keine oder ungenaue Angaben vermerkt worden. Im Sommer 1958 seien 25 Fachleute aus der DDR damit betraut gewesen, durch Provenienzforschung im Puschkin-Museum und in der



Eremitage die Rückgabe vorzubereiten und aus Deutschland verbrachtes Kulturgut zu identifizieren. Dabei sei die Provenienz teilweise irrtümlich falsch bestimmt worden, teilweise absichtlich, um möglichst viel zurückzuerhalten. Beim Eintreffen der zurückgeführten Kunstgegenstände habe in den deutschen Museen eine mühevoll Sortierung begonnen. In vielen Museen seien nicht nur Kunstwerke abtransportiert worden, es fehlten auch Inventare und Fotosammlungen, die mit abtransportiert oder im Krieg zerstört worden seien. Erst ab den 1990er Jahren sei eine moderne Provenienzforschung anhand globaler Datenbanken möglich gewesen. Oft gebe es eine Verlustdokumentation in den Museen und Zweifel an einer Zuordnung eines Werkes, so dass nach längerer Forschung eine Wiederzuordnung gelinge. Die Übergabe der Irläufer verlaufe immer sehr emotional. Er habe die Hoffnung auf weitere Aufarbeitung und die Komplettierung der Bestände.

**Anastasia Yurchenko**, wissenschaftliche Mitarbeiterin des DRMD, berichtete über ihre Forschung zur Skulpturensammlung des Bode-Museums und die Ausstellung „Das verschwundene Museum“. Durch Provenienzforschung hätten bis jetzt 62 von 744 vermissten Werken identifiziert werden können. Oft würden die vermissten Kunstwerke zwar an einem bestimmten Ort vermutet – etwa in den Magazinen des Puschkin-Museums oder der Eremitage – aber der Verbleib des Werkes müsse trotzdem als „unsicher“ vermerkt werden. Denn aufgrund der neuen Inventarnummern und den sehr allgemeinen Beschreibungen, die das Werk in Russland erhalten habe, könne oft nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich um das gesuchte Werk handle. Deshalb sei man auf die Zusammenarbeit mit russischen Kollegen angewiesen, die Fotos, genauere Werk- und Zustandsbeschreibungen liefern könnten. Sie erwähnte mehrere Werke, die auf diese Weise identifiziert wurden. Teilweise seien diese aber durch Brand- und Bombenschäden stark beschädigt worden, was die Identifizierung zusätzlich erschwert habe. Zudem befänden sich die Fragmente einer Skulptur mitunter in unterschiedlichen russischen Museen. Es sei eine detektivische Arbeit gefragt gewesen. Dies erläuterte sie an einem Beispiel: Sie habe eine Skulptur der Maria Magdalena von Andrea del Verocchio vergeblich gesucht. Dann habe sie sich daran erinnert, dass Haare, die den nackten Körper umfließen, nicht nur eine bekannte ikonografische Besonderheit der büßenden Magdalena, sondern auch der heiligen Agnes seien und habe daraufhin in den russischen Listen tatsächlich ein Werk gefunden, das als Skulptur der heiligen Agnes beschrieben worden sei, aber aufgrund der sonstigen Merkmale auf das gesuchte Werk gepasst habe. Deshalb habe sie nach einem Foto der Skulptur in Russland gefragt und darauf tatsächlich die vermisste Skulptur erkannt. Solche gelungenen Zuordnungen seien ein großer Erfolg, selbst, wenn die gefundenen Kunstwerke stark beschädigt seien. Denn auch damit könne man konstruktiv umgehen. So habe es im Bode-Museum einen Kinder-Workshop gegeben, in dessen Rahmen den Kindern die kreative Aufgabe gestellt worden sei, an die Bilder von Figurenfragmenten die verlorenen Glieder wieder anzuzeichnen. Ihr Kollege aus dem Puschkin-Museum ergänzte, für das Projekt mit dem Bode-Museum seien zur Provenienzforschung Archiv-Bilder aus dem Bode-Museum mit aktuellen Fotos aus dem Puschkin-Museum verglichen worden.

**Robert Michaelis**, wissenschaftlicher Mitarbeiter des DRMD, stellte die Verlustgeschichte des Berliner Musikinstrumentenmuseums und die heutige Suche nach Instrumenten dar. Zu Beginn zeigte er einen von der Friedrich-Wilhelm-Murnau Stiftung zur Verfügung gestellten

Ausschnitt aus dem Film „Die Zaubergeige“, in der noch das intakte Musikinstrumentenmuseum der Vorkriegszeit im Palais Creutz zu sehen war. Im Zweiten Weltkrieg sei die Musikinstrumentensammlung ausgelagert worden, teils in den Keller des Palais Creutz, teils in Depots in der Kloster- und Ziegelstraße. Am 3. Februar 1945 sei das Palais Creutz bei einem Bombenangriff niedergebrannt. Einige Stücke konnten allerdings gerettet werden. Auch das Depot in der Ziegelstraße sei zerstört worden. Man habe die Sammlung zudem in das Berliner Stadtschloss, in die Reichsmünze, in das Rittergut Menzlin und in das Schloss Seiffersdorf in Schlesien verbracht. Auch in diesen Lagerstätten sei die Sammlung jedoch nicht sicher gewesen. So seien Instrumente bei einem Brand in der Reichsmünze durch Feuer oder Löschwasser zerstört und beschädigt worden. Es habe aber erneut einiges gerettet werden können. Es sei zu Abtransporten und privaten Plünderungen gekommen. Auf den DRMD-Listen fänden sich 368 Instrumente, die kriegsbedingt nach Russland verbracht worden sein sollen. Davon stammten keine aus dem Musikinstrumentenmuseum, dafür aber wahrscheinlich acht aus der Hohenzollern-Sammlung, z.B. eine Flöte von Friedrich dem Großen – diese möglicherweise nicht in der Originalkonfiguration – und eine Tischgitarre der Königin Luise, die zurückgegeben worden seien. Insgesamt sei aber wenig wieder zurückgekehrt. Das liege auch daran, dass es sich bei den Instrumenten um Gebrauchsgegenstände handele, die Armeeeingehörige auch privat an sich genommen hätten. Es werde aber noch nach Irläufnern gesucht und erforscht, ob sich Instrumente auf den Abtransportlisten anderer Brigaden als dem Kunstkomitee fänden, etwa dem Kulturkomitee. 1959 seien einzelne Instrumente, die in Schlesien gelagert worden seien, aus der UdSSR zurückverbracht worden. In den schlesischen Auslagerungsstätten habe es also keinen Totalverlust gegeben. Dies mache Hoffnung für künftige Wiederentdeckungen.

**Dr. Anne Kuhlmann-Smirnov**, wissenschaftliche Mitarbeiterin des DRMD, sprach abschließend zu weiteren Forschungsdesideraten für den DRMD und über wissenschaftliche Herausforderungen. Die Provenienzforschung müsse noch weiter entwickelt werden. Um den vermissten Werken so weit wie möglich auf ihren individuellen Verlagerungswegen zu folgen, müssten die Stationen „Aus- und Umlagerung“, „Krieg und Plünderung“, „Verlagerung aus den Bergungsorten nach Kriegsende“ und – sofern geschehen – der „Restitution bzw. Rückkehr in die Sammlungen“ systematisch untersucht werden. Die meisten Museen in Deutschland hätten schon früh mit Aus- und Umlagerungen begonnen, so dass diese gut dokumentiert und erforschbar seien. Als Beispiel nannte sie die Dokumentation der Auslagerungen in den Flakbunker Friedrichshain. Erst beim Rückzug der deutschen Wehrmacht, insbesondere im Osten, sei es zu teils unübersichtlichen Umlagerungen gekommen, die noch besser erforscht werden müssten. Auch zu der Verlagerung der sowjetischen Sammlungen, die angesichts des deutschen Überraschungsangriffs überstürzt geborgen wurden, müsse vertieft geforscht werden. Offene Forschungsfelder seien auch Kriegszerstörungen und Plünderungen durch Privatpersonen. Diesbezüglich könne es auch heute noch sinnvoll sein, lokale Suchaktionen durchzuführen. Die aktuelle Forschung des DRMD konzentriere sich aufgrund der Quellenlage bislang auf die Abtransporte durch die sowjetischen Trophäenbrigaden des Kunstkomitees. Es gebe aber alternative Recherchewege. Für die müsse insbesondere die Forschung zu weiteren Akteuren vertieft werden. Denn neben den Trophäenbrigaden des Kunstkomitees seien auch das Volkskommissariat für Finanzen und die GoChran, die Staatliche Schatzkammer, involviert gewesen, Daneben hätten

Trophäeneinheiten des Moskauer Architekturinstituts, der Kultur- und Bildungseinrichtungen sowie beispielsweise ukrainische Trophäenbrigaden bestanden. Es könne alternativ auch nach Auslagerungsorten oder nach beteiligten Personen gesucht werden. Genutzt werden sollten auch Ermittlungen der Kriminalpolizei in den einzelnen Besatzungszonen zum Kunstraub und Wegen in den Schwarzmarkt und die Quellen der Sowjetischen Militäradministration. Schließlich müsse weiter zu den Irrläufern im Zuge der Restitution geforscht werden und dazu die Akten im Zentralarchiv noch besser ausgewertet werden. Ziel sei es, eine möglichst lückenlose „Topografie der Verluste“ zu erstellen.

**Grigorij Koslov** fragte aus dem Publikum nach, wieso das Archiv über die Manewski-Brigade im russischen Außenhandelsministerium nicht erforscht werde. Dr. Britta Kaiser-Schuster antwortete, es sei ihr bewusst, dass es weitere Archive gebe, aber aufgrund der beschränkten finanziellen Möglichkeiten müsse sich die Forschung des DRMD zur Zeit auf das in Deutschland Greifbare konzentrieren, vor allem das Archiv in Nürnberg. Zudem wollte er wissen, ob es Probleme mit der innerdeutschen Restitution von Irrläufern gebe. Bernhard Maatz von der Bayerischen Staatsgemäldesammlung antwortete, diese erfolge anstandslos, selbst bei erstrangigen Werken. Die Rückgaben setzten aber voraus, dass es in den Museen überhaupt genügend Ressourcen für Bestandsforschung gebe. Zudem wies Grigorij Koslov auf das Glinka-Museum für Musikinstrumente in Moskau hin, dessen Veröffentlichungen für die Erforschung der Verlustgeschichte des Berliner Musikinstrumente-Museums hilfreich sein könnten. Er lobte nachmals die Ermöglichung direkter Kontakte zwischen Fachleuten durch den DRMD.

**Dr. Burkhardt Göres**, ehemaliger Direktor der Abteilung Schlösser und Sammlungen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, zeigte sich begeistert durch die neue Provenienzforschung mittels Datenbanken, mit deren Hilfe seine Stiftung zufällig einen Irrläufer entdeckt und restituiert habe.

## ABSCHLUSSDISKUSSION

In einer abschließenden Diskussion, moderiert von **Dr. Britta Kaiser-Schuster**, Leiterin des DRMD, wurden weitere wesentliche Desiderate für die Zukunft des DRMD formuliert. **Dr. Anne Kuhlmann-Smirnov** unterstrich nochmals, dass auch die Tätigkeit weiterer Trophäenkommissionen, wie der ukrainischen, erforscht werden sollten. **Anastasia Yurchenko** stellte heraus, dass nur gemeinsame deutsch-russische Recherchen erfolgreich seien und die Tagung auch ein Mittel sein solle, um über weitere Kooperationen nachzudenken. **Dr. Burkhardt Göres** wies darauf hin, dass die Erforschung des Kulturkomitees extrem wichtig sei und auch viele russische Kollegen gegen dessen Gründung protestiert hätten. Zudem formulierte er nochmals den Wunsch nach Öffnung aller Museums-Depots. **Grigorij Koslov** betonte, es sei wichtig, die Tätigkeit der Blauen Division zu erforschen, die alle Zarenschlösser betreffe und beglückwünschte Anastasia Yurchenko zur Auffindung der Skulptur der Maria Magdalena. Er betonte, nur ein interdisziplinäres Team zur Provenienzforschung könne zu solchen Ergebnissen kommen. Der Erfolg der jungen Kollegin bestärke zudem die Hoffnung, dass die Arbeit des DRMD erfolgreich durch die nächste Generation fortgeführt werde.

Dies nahm Dr. Britta Kaiser-Schuster in ihrem Schlusswort auf. Sie freue sich auf die Weitergabe der Erfahrungen des DRMD. Abschließend dankte sie den Teilnehmern für das zahlreiche Erscheinen und die Vorträge sowie allen Partnern der Veranstaltung.